

PFARRKIRCHE BADEN ST. STEPHAN



FESTSCHRIFT ZUR ORGELWEIHE

Pfarrkirche Baden St. Stephan

Festschrift zur Orgelweihe

Impressum: Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pfarre St. Stephan, 2500 Baden, Pfarrplatz 7
Gestaltung: Thomas Jorda, Rudolf Maurer, Christian Wiesmann
Hersteller: Druckerei F. Philipp, 2500 Baden, Grabengasse 27
Verlags- und Herstellungsort: 2500 Baden

Titelphoto: Photo Lesch, Baden.

Inhalt

Festprogramm	5
Zum Geleit:	
<i>Pfarrer Prälat DDr. J. Musger</i>	6
<i>Bürgermeister Hofrat Mag. V. Wallner</i>	7
<i>Mag. R. Maurer</i>	
Geschichte der Orgeln unserer Pfarrkirche	8
Der abgeschossene Turm unserer Pfarrkirche	17
<i>G. Hradetzky</i>	
Eine Hencke-Orgel in Baden?	18
<i>M. Kitzinger</i>	
Zur Klangkonzeption der neuen Orgel	23
Disposition und technische Angaben	24
<i>F. Fuchs</i>	
Über die Restaurierungsarbeiten	27
<i>Dr. A. Willander</i>	
Musikhistorische Anmerkungen	28
<i>Mag. Chr. Wiesmann</i>	
Persönliches – statt einer Chronik	29
Vorläufige Kostenübersicht, Finanzierung, Dank	30



Pfarrkirche St. Stephan in Baden

Festprogramm:

Sonntag, 21. Juni 1987
20.00 Uhr Orgelkonzert
Michael Kitzinger

*Der in Baden geborene Domorganist von St. Pölten
spielt Werke von: G. Muffat, J. C. Kerll,
J. J. Froberger, J. S. Bach u.a.*

Dienstag, 23. Juni 1987
20.00 Uhr Vorstellung des neuen Instrumentes
*durch Orgelbaumeister Gerhard G. Hradetzky und
Domorganist Michael Kitzinger*

Sonntag, 28. Juni 1987
20.00 Uhr Orgelkonzert
Wolfgang Glüxam

*Der aus Baden stammende Organist und Cembalist,
seit 1987 Lehrbeauftragter an der Wiener Musik-
hochschule, spielt Werke von J. S. Bach, J. Haydn
u.a.*

*Die Pfarre St. Stephan in Baden
lädt Sie herzlich ein zur*

Weihe der neuen Orgel

Sonntag, 21. Juni 1987
10.15 Uhr Orgelweihe

*Den Festgottesdienst zelebriert der Abt des Stiftes
Heiligenkreuz, Prälat Dr. Gerhard Hradil*

Orgel: Margit Fussi

*J. S. Bach, Fantasia in G-Dur BWV 572
W. A. Mozart, Kirchensonate Nr. 17 KV 336;
Ave Verum KV 618*

*Franz Schmidt: „Halleluja-Praeludium“
Gesänge aus dem Gotteslob*

Es wirken mit:

*Christian Glüxam, Andreas Prem (Violine),
Verena Larsen (Violoncello)
Kirchenchor der Pfarre St. Stephan
(Leitung Willy Kreuzer)
Jugendschola der Pfarre*

Zum Geleit



Prälat DDr. Josef Musger
Stadtpfarrer

Die Notwendigkeit, eine neue Orgel anzuschaffen, stellte die Pfarre vor ein dreifaches Problem: ein wirtschaftliches, ein sozusagen künstlerisches und ein ethisches.

Um mit dem letztgenannten zu beginnen: Darf die Kirche in einer Zeit, in der viele Menschen hungern, für die Anschaffung einer für den Gottesdienst gewiß wertvollen, aber doch nicht unbedingt notwendigen Orgel Millionen ausgeben? Bischof Augustinus hat in der Notzeit selbst Kelche verkauft, um den Armen zu helfen. Wenn wir uns trotz dieses ernststen Bedenkens zur Anschaffung der neuen Orgel entschlossen haben, ließen wir uns von folgender Überlegung leiten: Die neue Orgel soll keine größere als die alte sein, sondern nur das von unseren Vorfahren Geschaffene ersetzen! Auch sollen die für Mission und Entwicklungshilfe vorgesehenen Sammlungen in keiner Weise eingeschränkt werden. Tatsächlich ist auch keine von ihnen ausgefallen. So meinen wir, im Rahmen der Ordnung zu bleiben, die der hl. Paulus anlässlich der großen Caritassammlung für die Armen in Jerusalem festgelegt hat: „Es geht nicht darum, daß ihr in Not geratet, sondern es geht um einen Ausgleich“, um das Teilen, wie wir heute zu sagen pflegen.

Zur Lösung aller künstlerischen und theoretischen Fragen hat sich um Mag. Christian Wiesmann ein Orgelkomitee gebildet, dem neben Prof. Margit Fussi, Mag. Willy Kreuzer und dem mit einem Orgelbau aus Erfahrung kundigen Msgr. Johannes Ressel auch die aus Baden stammenden Diplom-Organisten Wolfgang Glüxam (Wien) und Michael Kitzinger (St. Pölten) angehören. Das Komitee ist sich über die Wünsche klargeworden, die diese neue Orgel erfüllen soll, und hat sich nach langer Prüfung verschiedener Angebote für die Firma Orgelbau Obernberger - Gerhard G. Hradetzky und die Restauratorfirma Friedrich Fuchs entschieden. Es hat auch das notwendige Einvernehmen mit den für den Denkmalschutz und für den Orgelbau zuständigen Stellen des Landes und der Diözese hergestellt.

Wie oben erwähnt, waren wir entschlossen, für die Neuanschaffung der Orgel keine neuen Kirchensammlungen durchzuführen. Wir waren also ganz auf die Spendefreudigkeit angewiesen. Und diese hat uns, gottlob, nicht enttäuscht! Die Stadtgemeinde hat 1 Million Schilling beigesteuert. Viele sind diesem guten Beispiel gefolgt: Ihnen allen gebührt unser aufrichtiger Dank! Besonderen Dank schulden wir aber Mag. Christian Wiesmann, der mit zäher Ausdauer dem Ziel des Orgelbaues zustrebte, von keinen Schwierigkeiten entmutigt wurde, Flohmärkte und ein Orgelfest veranstaltete und selbst mit Vater, Freunden und Schülern am Abbau der alten Orgel und am Aufbau der neuen Hand anlegte. Das neue Instrument ist mit dem Namen Wiesmann untrennbar verbunden!

So möge die neue Orgel, von vielen gläubigen Menschen finanziert und gebaut, zur Ehre Gottes erklingen, dem Gottesdienst Glanz verleihen und die Herzen der Gläubigen in dieser gefühlsamen Zeit zu Gott erheben!

Josef Musger

Zum Geleit



**Bürgermeister Hofrat
Mag. Viktor Wallner**

Orgel- und Feuerspritzenweihen werden gemeinhin als Klischees von Dorffeiern belächelt. Gerade aber daß es so ist, zeigt mir die Wichtigkeit beider Anlässe, bei denen es um den geistlichen und den weltlichen Schutz geht. Die Verehrung Gottes durch die Musik ist seit der Barockzeit ein unverzichtbarer Bestandteil österreichischer Frömmigkeit und hat neben das Amt des Pfarrers, der die Liturgie trägt, auch in dem kleinsten Ort das Amt des Organisten gesetzt. So ist das auch in Baden. Wie aber nun die Personen in diesen Ämtern wechseln, muß auch ab und zu das gleichbleibende Instrument für die Musik, die Orgel, erneuert werden. Das ist jetzt in Baden geschehen. Freuen wir uns auf die neue Orgel, widmen wir aber auch der alten einen Gedanken der Erinnerung: Ihr Spiel hat oft unsere Herzen erhoben.

Ein Instrument muß zum Leben erweckt werden. Das machen Menschen. So kommen uns mit dem Bild der neuen und der alten Orgel auch alle die wieder ins Gedächtnis zurück, die sie zum Klingen gebracht haben und bringen: die Organisten Neffzger, Dostal (voll Hochachtung für seine Kunst und voll Besitzerstolz auf die Zugehörigkeit eines solchen Künstlers zu uns haben wir ihn liebevoll „Orgelfloh“ genannt), Biegler und Margit Schwarz-Fussi, aber auch der Kirchenchor, der durch Generationen gemeinsam mit der Orgel die Kirchenfeste gestaltet und gegenwärtig eine Glanzzeit unter der hervorragenden Leitung von Prof. Willy Kreuzer erlebt. Manchmal hat sich auch ein ganz Großer an die Orgel gesetzt oder eine Messe dirigiert, wie Wolfgang Amadeus Mozart oder Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Die Erneuerung der Orgel ist ein wesentlicher Abschnitt in der Kirchenrestaurierung, die in die Jubiläumsjahre der großen Entbarockisierung und Neugotisierung am Ende des vorigen Jahrhunderts zu liegen kommt. Diese Erneuerung ist ein Werk von Prälat DDr. Josef Musger, der damit zu einem großen Bauherrn in der Pfarrgeschichte wurde. Die beiden Vorhaben der Kirche in Leesdorf und der Orgel in St. Stephan bilden den Abschluß dieser Entwicklung. Sie haben gerade ihm viel Mühe gebracht. Bei der Orgel hat ihn ein Komitee unterstützt, dem sehr zu danken ist, wobei die Namen Schano und Wiesmann nicht vergessen werden sollen, ebenso wie alle künstlerischen Bemühungen, die Geld einbrachten.

Als Bürgermeister darf ich den Dank der politischen Gemeinde dafür abstaten. Für diese ist es ein Segen, wenn ihr eine geistliche Gemeinde zur Seite steht. In einer „wechselseitigen Umwegrentabilität des Geistes“ liegt auch die Rechtfertigung, daß die Stadtgemeinde Baden sich in bedeutendem Ausmaß an der Erneuerung der Orgel beteiligt. Die Pfarrkirche St. Stephan ist eben für Baden ein bauliches und geistiges Zentrum. Allen, die auf der neuen Orgel spielen, und allen, die ihren Klang hören werden, wünsche ich, daß sie dadurch in ihren Anliegen, die sie in die Kirche führen, gefördert werden. Es ist zukunftsweisend, daß es in unserer alten Kirche einen neuen Klang gibt. Er sollte freilich in uns einen Widerhall erwecken!

Viktor Wallner

„Weil ein solches Werckh der Stadt wohl stundte . . .“

(Geschichte der Orgeln unserer Pfarrkirche)

I. Die „prähistorische“ Zeit

Im Zug einer Innenrenovierung der Pfarrkirche Baden-St. Stefan wurde 1679 auch die Orgel erneuert ¹⁾. Das ist die erste Erwähnung einer Orgel in unserer Kirche. Organist war damals Ernst Schwellhammer, der seit 1677 nachweisbar ist ²⁾.

Die Türkenzeit dürfte unsere Orgel relativ unbeschädigt überstanden haben, denn obwohl jede Anschaffung oder Reparatur der Kirche im Ratsprotokoll vermerkt ist ³⁾, findet sich keine Erwähnung der Orgel. Überhaupt dürfte die Meldung, daß die Pfarrkirche „Inn- und außwendig völlig ab- und außgeprennt worden“ ⁴⁾, zumindest für den rückwärtigen Teil des Gotteshauses nicht ganz wörtlich zu nehmen sein, darauf weist auch die bis heute erhaltene Holztür der Orgelepore mit den gotischen Originalbeschlägen hin. Eventuell nötiges Nachstimmen und kleinere Reparaturen wird wohl der seit 1685 in Baden ansässige Orgelmacher Johann Lichtenauer ⁵⁾ besorgt haben.

Den Organistendienst mußten zunächst der Schulmeister und sein Hilfslehrer leisten ⁶⁾, was vielfach zu Problemen führte: Schulmeister Paul Fux z. B. war nicht nur ein Trunkenbold und Streithahn, sondern auch „*parum musicus*“ - unmusikalisch ⁷⁾. Erst 1699 wurde ein eigener Organist angestellt, für dessen Haltung der Regens des Kirchenchors (meist gleichzeitig Schulmeister) aufkommen mußte. Als

Gehilfe stand dem Organisten ein „*Calcant*“ oder „*Orgelaufzieher*“ zur Verfügung, der den Blasbalg zu bedienen hatte und dafür sechs Gulden pro Jahr bekam. Als Kuriosität am Rande sei noch vermerkt, daß 1751 „der liederliche Oßwaldt“ seine Stelle als Orgelaufzieher verlor, weil er regelmäßig nach den Gottesdiensten das alte Türmerpaar beschimpfte und verprügelte ⁸⁾.

II. „Ein großes beneficium und ornamentum“ – die Lippus-Orgel 1709

1709 mußte die Orgel der Pfarrkirche neu gestimmt werden. Bei diesem Anlaß schlug der Wiener Orgelmacher Jakob Lippus ⁹⁾ vor, eine neue Orgel mit zehn Registern und „*ein register cimbl*“ zu errichten, „*weil ein solches Werckh der Stadt wohl stundte*“. Er verlangte dafür den geringen Preis von nur 425 Gulden, weil er sich von einer gelungenen Orgel in einer Stadt vom Rang Badens Folgeaufträge erwartete. Der Rat entschied sich einstimmig für das Projekt.

Lippus nahm in Baden Quartier, und trotz mancher Widrigkeiten – ein Geselle lief ihm davon, das Bettzeug wurde ihm gestohlen – war die Orgel Anfang 1710 fertig, viel schöner, viel größer und – viel teurer als geplant. Aber weil das dem Werk „*ein großes beneficium und ornamentum*“ war, übernahmen Stadt und Kirchenamt gern die mehr als hundert Gulden Mehrkosten ¹⁰⁾. Mit der Verzierung der

Orgel wurde der Badener Bildhauer Veit Sennes betraut ¹¹⁾.

Die Orgel scheint bestens funktioniert zu haben, denn erst 1734 wurde sie durch den Orgelbauer Ferdinand Schneider erstmals repariert; 1747 allerdings wurde schon über eine „*Neumachung*“ gesprochen, die jedoch wegen Geldmangels aufgeschoben wurde, und 1751/52 nahm ein nicht namentlich genannter Wiener Orgelbauer eine Generalüberholung vor. Regenschori Matthias Wravetius vermerkte zufrieden, „*daß diese orgl anietzo in recht guetten Standt gesezt worden seye*“ ¹²⁾.

III. „Aus Liebe zur hierortigen Pfarrkirche . . .“ – die Chrismann-Orgel 1780 ¹³⁾

Im Jahre 1780 waren die Tage der Lippus-Orgel endgültig gezählt; in einem Schreiben des Magistrats an die nö. Regierung wird sie als „völlig unbrauchbar“ bezeichnet. Für den Neubau wurden mehrere Angebote eingeholt:

a) Der k.k. Hoff- und Kammerorgelmacher Johann Fridolin Ferstl ¹⁴⁾ schlug einen umfassenden Umbau um 600 Gulden vor, wobei er ein neues Brustpositiv mit fünf Registern einfügen und die Bälge „*in das hintere gängl*“ legen wollte (gemeint ist das Zimmer im Westturm hinter der Orgel), wie es später wirklich geschah.

b) Der Kremser Orgelbauer Ignaz Gatto ¹⁵⁾ lieferte einen wenig ausführli-

chen „Aufsatz zu einen gutten liebliches Tauerhaftes Werck“ und legte als Muster seinen Vertrag über einen Orgelneubau in der Stiftskirche Steyr bei. Aus einem später übersandten Vertragsentwurf geht hervor, daß seine Orgel 2000 Gulden gekostet hätte, die alte Orgel hätte er um 200 Gulden übernommen.

c) Der Entwurf des Wiener Orgelbauers Franz Christoph ist nicht erhalten, wir wissen nur, daß er abgelehnt wurde ¹⁶⁾.

d) Der Görzer Weltpriester Franz Xaver Chrismann ¹⁷⁾ reichte einen liebevoll ausgestalteten Entwurf mit einer lateinischen Disposition und einem Begleitschreiben ein, dessen Temperament und Freude an der Sache auch heute noch anziehend wirken. Überdies war sein Angebot sehr günstig, denn Chrismann meinte, wie einst Lip-pus, durch eine geglückte Orgel in der vielbesuchten Stadt Baden würde er in einem Sommer bekannter als anderswo in zehn Jahren. Auf Gattos Voranschlag reagierte Chrismann, indem er dem Magistrat ein ganzes Heft überreichte, in dem er Gatto Fehler nachweist und seine eigene Orgel rühmt (u. a. verspricht er ihr eine Lebensdauer von 200–300 Jahren!). Die Orgel sollte 4.200 Gulden kosten, die alte würde er um 400 Gulden übernehmen.

Der Magistrat unter Stadtrichter Ignaz Stadler gewann den Eindruck, daß Chrismann sein Angebot „aus Liebe zu hierortiger Pfarrkirche“ mache, auch Pfarrer Fröhlich ¹⁸⁾ und der einflußreiche Regimentsrat Minzburg befürworteten sein Projekt, sodaß der Magistrat am 10. Nov. 1780 für Chrismann stimmte. Die Zustimmung der Städti-

schen Commission, einer übergeordneten Behörde, wurde am 18. Aug. 1781 bekanntgegeben ¹⁹⁾.

Aber so gewinnend Chrismanns erstes Auftreten war, so schwierig erwies sich die Zusammenarbeit mit ihm, wie sich schon in St. Florian gezeigt hatte, wo er die Orgel nach vierjähriger Arbeit unvollendet stehen ließ ²⁰⁾.

Die weiteren Ereignisse im Überblick: Ende 1782 mahnt der Magistrat Chrismann, die Arbeit bald zu beginnen ²¹⁾. Wegen Differenzen mit dem Stadtrichter weigert sich aber Chrismann, den Vertragsentwurf zu unterzeichnen.

Jänner 1783 entschuldigt er sich für seine „Capricen“ und beginnt ohne Vertrag den Bau eines Orgelkastens, während er noch mit dem Orgelbau in Stift Garsten beschäftigt ist.

Durch die „allzu schlechte Mauer jenes halben Thurmes“ ergeben sich Veränderungen und Verteuerungen in der Ausführung der Orgel (ein Kasten statt der vorgesehenen zwei, Brust- statt Rückpositiv), nach der Versetzung des Pfarrers und des Regimentsrats Minzburg nach Wien sind die Hauptförderer verloren, und der Magistrat macht Schwierigkeiten mit der Bezahlung.

Am 1. Juni bittet Chrismann den Stadtrichter, ihm eine Eselin mit Jungem nach Admont zu schicken, wo er gerade die Orgel fertigt, denn er möchte eine „Eselin-Milch-Kur“ machen; Mitte August könnte er dann nach Baden kommen.

Schon Ende Juli schreibt er jedoch aus Admont, er könne die Badener Orgel trotz Beschaffung einer Eselin wegen der ungeklärten Finanzierung nicht fertigbauen. Während Chrismann noch versucht, mit dem neuen Pfarrer Kontakt aufzunehmen, ersucht die Stadt Baden Stift Garsten und Stadt Steyr, die Werkzeuge Chrismanns wegen Vertragsbruchs zu beschlagnahmen.

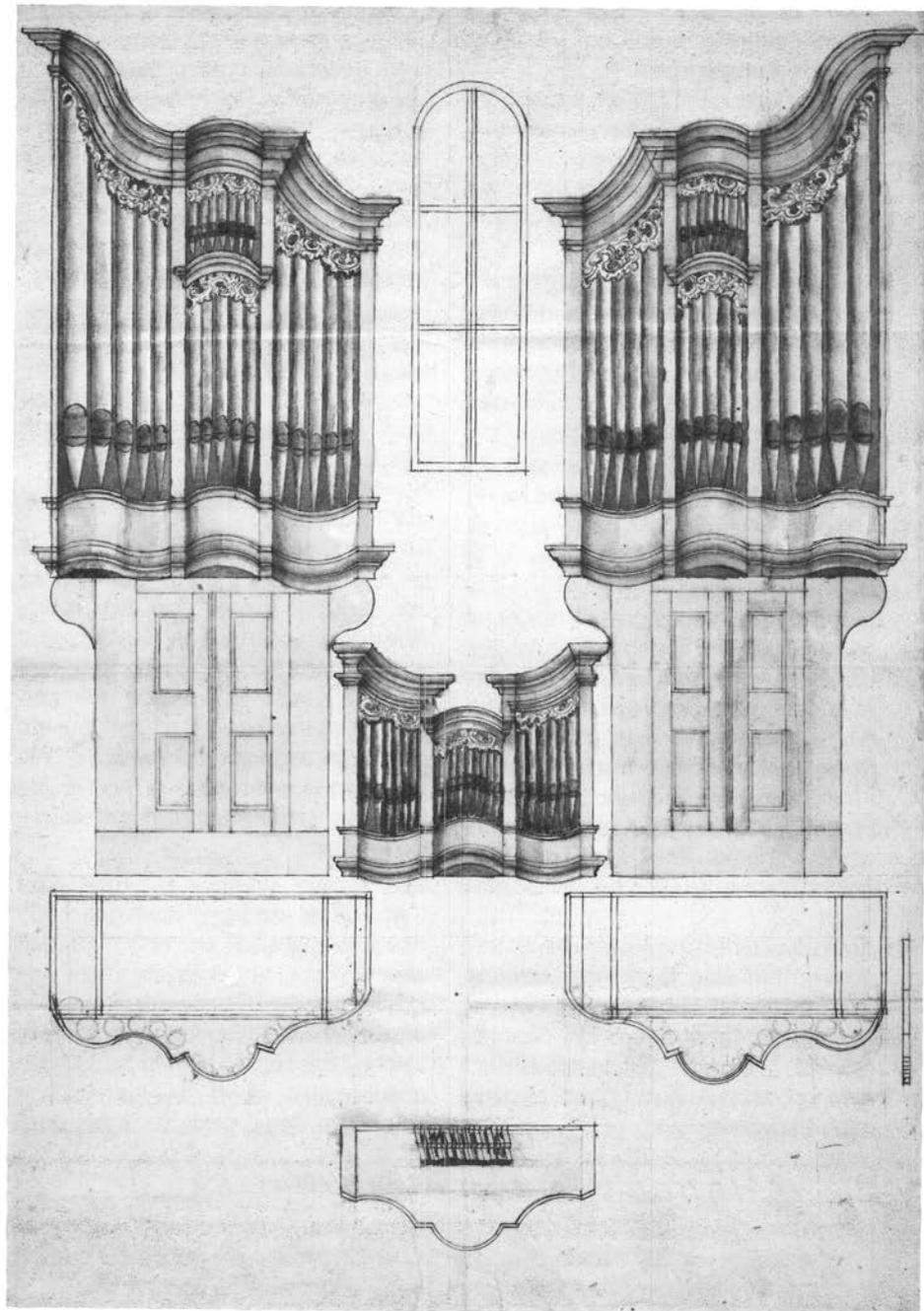
Dazu kam es zwar nicht, weil Chrismann seine Werkstätte angeblich schon verlegt hatte, aber die Erbitterung war nun beiderseits so groß, daß auch ein letzter Vermittlungsversuch des ehem. Pfarrers Fröhlich im November zum Scheitern verurteilt war ²²⁾.

Im Mai 1784 bereute Chrismann, daß er „aus Zorn und Rache“ den Auftrag zurückgelegt hatte, und bot einige Kompromißlösungen an, der Magistrat aber forderte nun Schadenersatz, weil die alte Orgel, „derselben Wir unß noch ville jahre bedient hätten“, nur auf sein „getrungenes persuadiren“ hin abgetragen worden sei (1780 war sie noch „völlig unbrauchbar“ gewesen – siehe oben!).

Der bereits vollendete Orgelkasten Chrismanns war inzwischen geschätzt worden, angeblich war er 300 Gulden wert. Die alte, abgetragene Orgel verkaufte man nach Gumpoldskirchen ²³⁾. Im Juni erhielt Chrismann den Auftrag, seinen Orgelkasten binnen acht Tagen abzubrechen, denn man habe schon eine neue Orgel gekauft. Dabei han-

Haben Sie Schwierigkeiten...

mit Ihrer Gemeinde? Dann empfehlen wir Ihnen eine Eselsmilchkur. Eine solche verlieh vor 200 Jahren dem Orgelbauer Chrismann die Ausdauer, drei Jahre Streit mit der Stadt Baden ohne Magengeschwüre zu überstehen.



F. X. Chrismann: Entwurf für eine neue Orgel in der Stadtpfarrkirche (1780)
 Die zwei Hauptkästen und das Rückenpositiv an der Chorbrüstung sind um das jetzt teilweise wieder geöffnete Fenster gruppiert.

delte es sich um die alte Orgel der Himmelpförtnerinnen in Wien, die 200 Gulden gekostet hatte²⁴⁾.

Bis Anfang August machte sich Christmann noch Hoffnung, zu einer Einigung zu kommen, dem Magistrat ging es aber nur mehr darum, mit möglichst geringem Schaden aus dem Geschäft auszusteigen, wie sich aus mehreren, zum Teil recht groben Schreiben ergibt. Noch Juni 1785 war man bereit, Christmanns Orgelkasten um 300 Gulden zu übernehmen (Christmann hatte angegeben, er wäre 600 Gulden wert...). Wie die Geschichte schließlich ausging, ist nicht bekannt, da die entsprechenden Akten beim Justizpalastbrand 1927 vernichtet wurden²⁵⁾.

IV. „Diese vortreffliche Orgel . . .“ – die Hencke-Orgel 1787

„Nachdem unsere Pfarr- und Mutterkirchen mit keiner Orgel, sondern nur einen ganz geringen Poßitiv versehen“ – es handelt sich wohl um die 1718 angeschaffte Tragorgel²⁶⁾, die Orgel der Himmelpförtnerinnen war offenbar nicht aufgestellt worden –, holte die Stadt beim einst zurückgewiesenen Franz Xaver Christoph einen Vorschlag für eine neue ein. Für die geforderten 3.500 Gulden wurde ein kompliziertes Finanzierungskonzept erstellt.

Da dieses Konzept am 7. Mai 1787 vom Kreisamt abgelehnt wurde, entschied man sich nun doch wieder zum Ankauf einer gebrauchten Orgel. Als sich eine günstige Gelegenheit bot, griff man ohne Zögern zu, denn eben war in Wien wieder eine Kirche entweiht worden²⁷⁾: „Diese vortreffliche Orgel ist . . . aus der Dorotheerkirche von Wien erkaufet, und von Hrn. Brü-

dem Johann und Josef Wiest, Orgelbauern in Wien²⁸⁾, anno 1787 in hiesige St. Stephanspfarrkirche übersetzt worden“, vermerkte stolz der damalige Regenschori Anton Stoll. Schon im August wurden Spender gesucht, um die gekaufte Orgel bezahlen zu können²⁹⁾.

Mit Recht war man in Baden erfreut über die neue Orgel, denn Johann Hencke, der sie 1744 errichtet hatte, zählte „zu den bedeutendsten Orgelbauern des 18. Jahrhunderts“³⁰⁾. Die prachtvollen Statuen des Gehäuses stammten vom Wiener Bildhauer Ignaz Gunst³¹⁾, der für sechs Engel, zwölf Kindel und 15 Engelsköpfe „sambt dem großen gebüllt“ 325 Gulden erhalten hatte. Unter diesem Gebilde ist wohl der ovale Rahmen mit den Wolken zu verstehen, der das Chorfenster der Dorotheerkirche zu umschließen hatte. Der dadurch entstandene Lichteffect ging bei der Übertragung nach Baden natürlich verloren. Die feinere Bildhauerarbeit und die Verzierung führte der Hofbildhauer Johann Georg Pichler aus³²⁾. Heute ist von der ursprünglichen Hencke-Orgel nur mehr der Prospekt und ein Manual erhalten.

Nicht nur die Übertragung der Orgel in einen anders dimensionierten Raum war mit Schwierigkeiten verbunden, auch das Alter des Werks brachte Probleme: Schon 1795 mußte die Orgel gründlich überholt werden, was wieder die Brüder Wiest besorgten³³⁾. Trotzdem wurde bereits 1815 festgestellt, daß die Orgel „zu keinem ferneren Gebrauch diene“, obwohl sie „wegen des Zusammenflusses von Tonkünstlern“ dringend gebraucht werde. Der Klosterneuburger Orgel-

bauer Johann Georg Fischer mußte das ganze Werk auseinandernehmen, um die Orgel wieder spielbar zu machen. Eine neuerliche „Hauptreparatur“ nahm Fischer 1823 vor, die Arbeiten dauerten an die drei Wochen; 1824 wurde die Orgel um 12 Gulden „überstimmt“³⁴⁾. Als Fischer 1828 eine dritte große Renovierung vollendet hatte, stellte man endlich mit Befriedigung fest, daß die Orgel „nunmehr vollkommen gut und zweckmäßig“ sei.

Aber der Leidensweg nahm kein Ende: 1833 gab es in der Kirche Bauarbeiten, und durch den Staub wurde die Orgel „so sehr unbrauchbar“, daß eine größere Überholung unumgänglich schien. Von 1838 bis 1870 mußte Ferdinand Erler fast jedes Jahr eine Reparatur vornehmen, 1873 wurde die Orgel durch den Wiener Franz Ullmann „möglichst gut hergestellt“³⁵⁾.

Nun war Ruhe bis 1888, als Adalbert Kanitsch aus Wiener Neustadt die Orgel gründlich reparieren mußte, was 475 Gulden kostete³⁶⁾. Kanitsch scheint das altersschwache Instrument weiterbetreut zu haben, 1907 bekam er einen formellen Wartungsvertrag, der später auf seinen Nachfolger Eduard Kanitsch überging. Aus diesem Vertrag erfahren wir, daß die Hencke-Orgel 25 Register hatte; über ihre Disposition wissen wir gar nichts.

V. „Tonisch einzig schön . . .“ – die Swoboda-Orgel 1913

Als zu Weihnachten 1910 während des Hochamts „bedeutende Steinmassen aus den Gewölberippen der Kirche“ herabfielen, wurde eine Innenrenovierung der Kirche nötig³⁷⁾. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Gutach-

ten über die alte Orgel eingeholt. Der Bericht des Wiener Orgelbauers Franz Josef Swoboda fiel vernichtend aus: Das Werk sei wurmstichig „mit durchaus kranken Tönen“, die Mechanik ausgespielt und schwerfällig, der Manual- und Pedalumfang zu gering, das Schleifladen-System überholt; jede Reparatur wäre Geldverschwendung, einzig der Prospekt sei wegen der schönen Barockstatuen und -schnitzereien unbedingt zu erhalten.

Swoboda lieferte auch gleich ein Projekt für einen Neubau: Der Chor sollte wieder auf sein altes Ausmaß zurückgeführt werden, den Prospekt müßte man dazu an die Stirnwand rücken, das Werk selbst käme in den Turm, „was tonisch einzig schön wirken wird“; vorgesehen war ein pneumatisches Werk mit 24 klingenden Stimmen; Kostenpunkt: 21.000 Kronen.

Am 17. Oktober 1911 erhielt Swoboda den Auftrag, und die Arbeiten nahmen ihren Lauf: Der nun stumme Prospekt wurde gegen den Wurmfraß mit Petroleumkitt verschmiert, beschädigte und fehlende Bildhauerarbeiten ergänzt; kurz, die Orgel erhielt das Aussehen, das sie bis 1986 hatte.

Am Palmsonntag 1913 war es soweit: Die neue Orgel wurde durch Abt Gregor Pöck von Heiligenkreuz eingeweiht³⁸⁾. Ein Gutachten durch Domkapellmeister und 1. Domorganisten von St. Stefan/Wien fiel in mancher Hinsicht äußerst positiv aus, besonders gerühmt wurde die glückliche räumliche Lösung, die saubere Arbeit und die geschickte Rücksichtnahme auf spätere Reinigungen und Reparaturen; Disposition, Intonation, Spieltisch und sonstige Technik entsprächen

den Normen und Erwartungen, hieß es.

Im Badener Volksblatt lesen wir: „Unsere schöne Kirche . . . hat mit diesem Riesenorgelwerk eine neue mächtige Vervollständigung bekommen, die sie in punkto musikalischer Einrichtung an erste Stelle der Provinzkirchen stellt, und haben wir Badner alle Ursache mit berechtigtem Stolz

auf unsere neueste Errungenschaft zu blicken“³⁹⁾.

Aber auch diese neue Orgel stand unter keinem guten Stern: Da die Genehmigung der k.k. Zentralkommission (Vorläufer des heutigen Denkmalamts) zu spät eintraf, konnte die Renovierung der Kirche erst nach Vollendung der Orgel abgeschlossen werden. Beim Aufbrechen der bis dahin

Aus dem Gutachten des vom Bundesdenkmalamt beauftragten Orgelsachverständigen Dr. Otto Biba vom 16. Jänner 1986:

„Materialwahl und handwerkliche Ausführung dieses Orgelwerkes stehen auf niedrigem Niveau und scheinen mir mit anderen Arbeiten Swobodas nicht vergleichbar. Die Störanfälligkeit der pneumatischen Traktur ist hier besonders stark. Die Aufstellung des Orgelwerkes in einem Turmraum – also in einem Nebenraum der Kirche – ist nicht mit stilistischen oder künstlerischen Überlegungen zu erklären, sondern eine Notlösung, die nicht vertretbar ist . . . Insgesamt erscheint mir dieses Orgelwerk nicht als gültiges Beispiel für den Orgelbau und die Orgelstilistik des frühen 20. Jahrhunderts. Swoboda hat versucht, aus den Gegebenheiten das Beste und auch stilistisch Entsprechendes zu machen, er ist aber an dem von ihm eingegangenen Kompromiß gescheitert.“

Disposition der 1913 fertiggestellten Swoboda-Orgel:

I. Manual (C-g^{'''})

Bourdon 16', Prinzipal 8', Gemshorn 8', Gambe 8', Tibia 8', Oktav 4', Solo-
flöte 4', Quinte 2 2/3', Superoktav 2', Terz 1 3/5', Mixtur 2 2/3', Trompete 8'

II. Manual (C-g^{'''})

Quintatön 16', Geigenprinzipal 8', Salicional 8', Aeolin 8', Vox Angelica 8',
Lieblich Gedackt 8', Prästant 4', Flauto dolce 4',
Progressivharmonika 2 2/3', Basson Oboe 8'

Pedal (C-f')

Kontrabaß 16', Violon 16', Subbaß 16', Oktavbaß 8', Cello 8',
Posaune 16'

Spielhilfen:

Normalkoppeln, Oktavkoppeln aufwärts und abwärts, Normallage aus,
eine freie Kombination, feste Kombinationen, Crescendowalze,
Schweller, wirksam auf das ganze Werk

insgesamt 28 Register mit ca. 1800 Pfeifen, pneumatische Spiel- und
Registertraktur

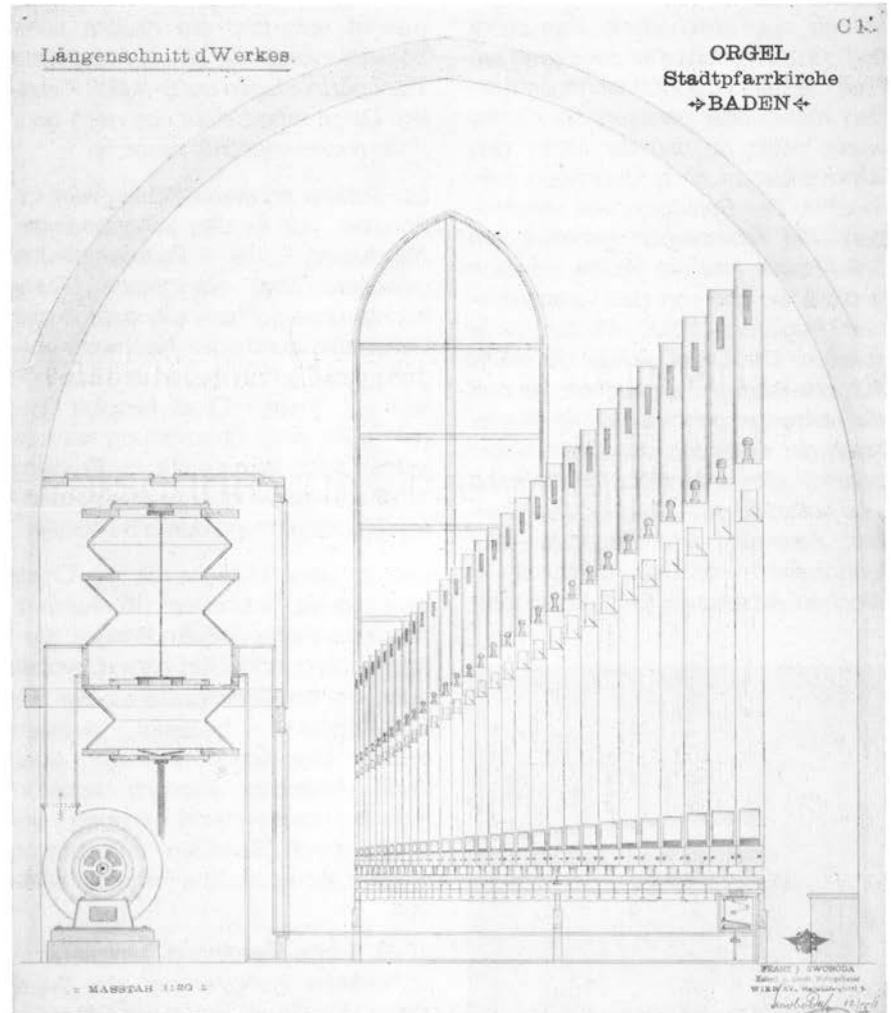
vermauerten Fenster des Chors entstand aber so viel Feuchtigkeit, daß verschiedene Teile des Orgelwerks aufquollen oder gar gesprengt wurden. An der Reparatur mußten zwei Orgelbauer an die vierzehn Tage arbeiten, u.a. mußten die fast zugequollenen Kernspalten aller Holzpfeifen nachgefeilt und frisch intoniert werden!

Der nächste Schicksalsschlag traf die Orgel im Krieg. Hier der wörtliche Bericht des Pfarrers über die Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1917:

Um 1/2 3 Uhr wurden die Leute durch einen fürchterlichen Krach, mit dem das Aufreißen von Türen und Haustoren verbunden war, aus dem Schlaf aufgeschreckt. Der erste Eindruck war bei den meisten der, daß ein Fliegerangriff über Baden gemacht werde. Beim Ausblick ins Freie erkannte man aber sofort, um was es sich handle. Turmhoch aufsteigende Feuersäulen und die darauf folgenden furchtbaren Explosionen verrieten, daß Munitionsmagazine in Brand stehen. Anfangs glaubt man, Blumau sei es.

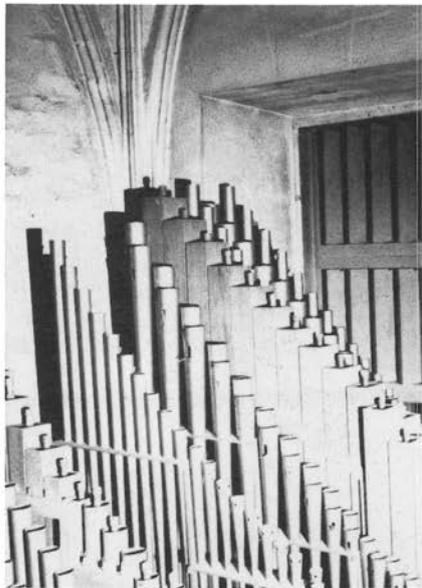
Im Pfarrhofe wurde nur 1 Fensterscheibe zertrümmert, und das Haustor aufgerissen. In der Kirche wurden 2 Fenstergemälde unbedeutend beschädigt. Welch starken Schaden die Orgel erlitten hat, ersah man erst in der Frühmesse: sie konnte kaum gespielt werden. Die Kirche war an diesem Tage beim Gottesdienste fast leer; die Menschen brachten den Sonntag und die darauffolgende Nacht aus Furcht vor einer Wiederholung der Explosionen vielfach im Freien am Berge zu.

Am nächsten Tage konstatierte der Orgelbauer, daß das erst vor wenigen



F. J. Swoboda: Orgelwerk im Turmraum (Entwurf 1911) Seitenansicht, Blickrichtung zum Fenster über Westtor

Jahren neu geschaffene Instrument fast gänzlich unspielbar geworden sei. Fast die Hälfte der Rohrleitungen wurden auseinander gerissen; die Kanäle waren offen, so daß der Motor den Windverlust nicht aufzubringen vermochte. Der Spieltisch war verschoben. Die Membranen geplatzt, die Spiel-Relais und die Ventile gänzlich undicht, so daß von den verschiedenen Registern 1.200 Pfeifen nicht spielten. Die Orgel wurde um 152K 80h provisorisch hergerichtet, so daß sie halbwegs gebrauchsfähig wurde. Nach der Erklärung des Orgelbauers bedingt die ordentliche Herstellung eine vollständige Abtragung des Werkes, Zerlegung und Reparatur aller technischen Teile. Dazu dürften 6 – 8 Wochen Arbeitszeit für 3 Mann not-



Pfeifenwerk der Swoboda-Organ im Turmraum, mit Mauerdurchbruch zur Kirche und Jalousienschweller

wendig sein und die Kosten samt Materialerfordernis, sowie Fahrt- und Transportauslagen auf 3–4.000 K stellen. Diese Arbeit steht uns nach dem Krieg (wann endlich?) bevor⁴⁰⁾.

Ein weiterer schwerer Schlag wäre im Sommer 1917 die kriegsbedingte Ablieferung der Prospektpfeifen gewesen, aber wenigstens dieser konnte unsere Pfarre (als einzige des Dekanats!) durch den Nachweis entgegen, daß schon Mozart und Beethoven auf unserer Orgel gespielt hätten⁴¹⁾. Zu einer Renovierung kam es jedoch noch lange nicht: Im Frühjahr 1918 erfolgte wieder nur eine notdürftige Instandsetzung durch Swoboda.

Erst im Jahr 1923 wurde die Orgel nach einer lebhaften Konkurrenz durch die Firma Wilhelm Brieger, Klosterneuburg, endgültig saniert, wobei auch ein Konstruktionsfehler bei der Baß-Koppel⁴²⁾ beseitigt werden mußte. Die Kosten betragen über zwölf Millionen Kronen, konnten jedoch überraschend schnell, bis 1924, durch Spenden aufgebracht werden, jedenfalls eine Folge der Inflation.

1938 führte Ferdinand Molzer eine „gründliche Renovierung“ der Orgel durch, für die er drei Jahre Garantie, ausschließlich Nachstimmen, höhere Gewalt und abnormale Temperaturverhältnisse, übernahm. Die Kosten von RM 2.853,60 wurden aus der Friedhofskasse (RM 2.000,-) und durch Spenden bestritten.

Molzer übernahm auch die laufende Betreuung der Orgel für ein Pauschale von jährlich RM 100.-. Dieses Arrangement funktionierte bis 1945, als die

RM 100.- aus unbekanntem Gründen rückerstattet wurden⁴³⁾.

Auch nach dem Krieg gab es laufend Reparaturen, die letzte große Renovierung fand nach Auskunft des damals beteiligten Badener Orgelbauers Johann Fleischberger Anfang 1971 statt: Es wurde der Motor ausgetauscht, Spieltisch und Windladen zur Gänze auseinandergenommen und neu gedichtet; die Stimmung wurde auf Normalhöhe gebracht. Trotzdem konnten alters- und konstruktionsbedingte Mängel nicht auf Dauer beseitigt werden, und schon bald kam es wieder zum Ausfall einzelner Töne und ganzer Register, was den Organisten in seiner Handlungsfreiheit stark einengte, und zu der charakteristischen Erscheinung, die in der Fachwelt „Heuler“ heißt: Wir alle erinnern uns noch an die plötzlich auftretenden Heultöne, die unschöne Abwechslung in die Gottesdienste brachten und oft nur durch Abschalten des Motors unterdrückt werden konnten.

Die Orgel drohte, zu einem Faß ohne Boden zu werden, und so war es nicht zuletzt eine Rentabilitätsrechnung, die den Beschluß zum Neubau herbeiführte.

Wieder war sich die Stadt bewußt, daß „ein solches Werckh der Stadt wohl stundte“, und so wurde beschlossen, aus dem Respekt vor der Vergangenheit ein Werk für die Zukunft zu errichten und den Neubau im Geist der alten Hencke-Organ zu gestalten. So ist es mehr als ein zufälliges Jubiläum, wenn nun, genau 200 Jahre nach ihrer ersten Aufstellung in Baden, die revitalisierte Hencke-Organ aufs neue festlich erklingt!

Anmerkungen

Wir danken dem Stadtarchiv Baden für die große Hilfsbereitschaft beim Studium der Ratsprotokolle und Akten und für die Erlaubnis zur Abbildung des Chrismann-Entwurfs (S. 10) und der Ansicht der Stadtpfarrkirche von ca. 1670 (S. 17).

Abkürzungen: Mb = Memorabilienbuch der Pfarre Baden St. Stefan (im Pfarrarchiv); Ratspr. = Ratsprotokolle der I. f. Stadt Baden (im StA); StA = Stadtarchiv Baden.

1. Taufrapular Baden St. Stefan 1677–83, SS. 143, 187. Beilage zur Kirchenrechnung 1679, Papierheft, datiert 1685, StA. Calliano (Mappe: „Bürgerbuch 1343–1683“, StA) nennt für das Jahr 1531 einen Organisten Simon Präbler. Wenn der Zusammenhang dieser Nennung klar wäre, ließen sich interessante Rückschlüsse ziehen.
2. Propositionsbüchel des Stadtrichters Johann Steiner, Original StA; abgedruckt bei Calliano, Gustav: Geschichte der Stadt Baden, Baden o.J., S. 890.
3. 1684/85 Dachdeckung (Propositionsbüchel op.cit. SS. 1100, 1114)
1685 Glocken (Propositionsbüchel op. cit. S. 1110)
1688 Kirchenstühle (Ratspr. 1688–91, f.19)
1690/91 Türme (Ratspr. 1688–91, f. 123v – 183)
1691 Dach (Ratspr. 1688–91, ab f. 165)
1691–94 Altäre (Ratspr. 1688–91 f. 196v; Ratspr. 1692–94, f.149, 178v, 213, 220; Ratspr. 1694–97, f.10)
1693 Kanzel (Ratspr. 1692–94, f. 39v, 61v)
1695 Türmerwohnung (Ratspr. 1694–97, f.89v)
1696/97 Zwiebelturm (Ratspr. 1694–97, ab f. 257v).
4. Meldung der Gebäudeschäden, Original StA, Karton Türken.
5. Propositionsbüchel op.cit. S.1112.
6. Propositionsbüchel op.cit. S.1128.
7. Taufrapular Baden St. Stefan 1677–83, S. 361.
8. Ratspr. 1698–1703, f.130;
Ratspr. 1707–11, S.594; Ratspr. 1747–53, f.164, 227v.
1853 bat Pfarrer Alko die BH Wr. Neustadt, den Lohn des Orgeltreters von 6 auf 50 fl jährlich hinaufsetzen zu dürfen, da in Baden selbst ein Tagelöhner 1 fl pro Tag verdiene (2 Konzepte, Pfarrarchiv St. Stefan, fasc. Orgel) – eine Kontinuität von Preisen und Löhnen über Jahrhunderte hinweg, wie sie uns heute fast unvorstellbar ist.

9. Von ihm ist sonst nur ein einziges Werk bekannt: Das Hauptwerk mit Pedal der Pfarrkirche von Bruck/Leitha (mit 10 + 4 Stimmen der Badener Orgel vergleichbar): „Sie gehört zu den besten Barockorgeln Österreichs“. (Eberstaller, Oskar: Orgeln und Orgelbauer in Österreich, Graz 1955, SS. 68 f; Eberstaller schreibt übrigens „Sippus“, was auf einen Lesefehler der von ihm benützten Quelle zurückgehen dürfte).
10. Ratspr. 1707–11, SS. 293f., 340, 407, 437, 447, 457.
11. Ratspr. 1707–11, S. 294. Veit Sennes war ein seltsamer Zeitgenosse: Er behauptete, er sei der Sohn eines Prinzen (a) und lag ständig im Streit mit jedermann, besonders seinem Bildhauer-Kollegen Andreas Fleischhacker – er ist einer der Hauptakteure des Ratsprotokolls seiner Zeit. In der ersten Hälfte seines langen Lebens dürfte er ein tüchtiger Künstler gewesen sein, denn von ihm stammen die „bemerkenswerte Kanzel“ der Tattendorfer Kirche (b) und vermutlich auch der geschmackvolle kleine Barockaltar in der Sakristei unserer Pfarrkirche (c). Diesen allerdings vollendete er 1715 erst nach einigen Tagen Arrest wegen übermäßig langsamer Arbeit (d). Durch diese Faulheit und seinen liederlichen Lebenswandel verarmte er zusehends, verlor schließlich Haus und Bürgerrecht (e) und starb 1746 im Alter von 98 (!) Jahren in tiefster Armut (f).
(a) Ratspr. 1688–91, f.118. (b) Dehio Niederösterreich, 5. Aufl. Wien 1976, S. 345. (c) Ressel, Johannes: Kirchen, Kapellen, religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien; Baden 1981, S. 71. (d) Ratspr. 1715–21, f.49. (e) z.B. Ratspr. 1711–15, f.140v. (f) Ratspr. 1743–47, f.112v; Sterbbuch Baden St. Stefan tom. IV, S. 150.
12. Ratspr. 1722–37, f.365v; Ratspr. 1743–47, f.260v; Ratspr. 1747–53, f.257, 321v, 330v. Die Überlegung eines Neubaus dürfte nicht auf schlechte Qualität des alten Instruments, sondern auf den Trend der Zeit zu größeren Orgeln zurückzuführen sein: Auch zur Brucker Lippus-Orgel wurde 1740 von Joh. Hencke ein Positiv hinzugefügt (Eberstaller op.cit.S.68).
13. Alle Angaben von Abschnitt III und IV dieser Arbeit stammen, soweit nicht anders angegeben, aus Originalschreiben oder Konzepten im Stadtarchiv Baden, Kartons Pfarre St. Stefan.

14. Ca 1720–1785 Mai 20. Von ihm stammen u.a. das Positiv der Laxenburger Pfarrkirche und die Orgel in der Wiener Hofburgkapelle (Schütz, Karl: Der Orgelbau in der zweiten Hälfte des 18. Jh., Wien (gedruckte Diss.) 1969, S.11).
15. Familie Gatto ist in Krems und St. Pölten bis ins 19. Jh. als Orgelbauer nachzuweisen. Die bedeutendsten Werke Ig. Gattos sind die Orgel der Stiftskirche Lilienfeld und der Pfarrkirche von Kirchberg/Wagram, aber auch sie sind „über den Durchschnitt nicht hinauskommend“ (Eberstaller op.cit. S.87f).
16. Von Fr. Christoph (1728–1793) ist nur ein Werk erhalten: die Orgel auf dem Sonntagberg bei Waidhofen/Ybbs, „eine der schönsten Barockorgeln Österreichs“ (Eberstaller op.cit. S.83).
17. Auch Crisman, Grisman, Krisman u.ä. geschrieben; geb. 1726 im Görzer Küstenland, gest. 1795 in Rottenmann. Höhepunkt des spätbarocken Orgelbaus in Österreich; Hauptwerk: die monumentale Orgel des Stifts St. Florian (Eberstaller, op.cit. SS.113–122).
18. Ignaz Dominik Fröhlich von Fröhlichsburg, Pfarrer von Baden 1768–83 (Ressel, Joh.: Geschichte der Seelsorge in der Pfarre St. Stefan in Baden bei Wien, MS 1983; StA).
19. Ratspr. 1766–80, f.165v; Ratspr. 1781–91, f.11v.
20. Eberstaller op.cit. S.115.
21. Ratspr. 1781–91, f. 30v.
22. Ratspr. 1781–91, f.51.
23. Ratspr. 1781–91, f.63, 69; Kirchenamtsrechnungen 1785 und 1786, StA.
24. Kirchenamtsrechnung 1785, StA. Das Kloster der Himmelförtnerinnen war 1783 aufgehoben, 1784 geräumt und versteigert worden (Czeike, Felix: Das große Groner Wien Lexikon, Wien 1974, S.534).
25. Ratspr. 1781–91, f.99; Schütz op.cit. S.8.
26. Ratspr. 1715–21, f.311v. Die Tragorgel wurde bei Prozessionen von 4 Orgelträgern und einem Orgelgestellträger geschleppt, bei Wallfahrten auf einem eigenen Wagen mitgeführt. Zum letzten Mal erwähnt wird sie in einem Spesenverzeichnis für die Fronleichnamsprozession 1823 (StA).
27. Czeike op.cit. S.447. Die Dorotheerkirche als letzter Rest des schon früher aufgehobenen Dorotheerklosters wurde 1787 entweiht.
28. Johann und Josef Wiest (1749–1834; 1749–1813), Söhne des Orgelbauers Jakob Wiest, schufen mehrere Orgeln in der Umgebung Wiens, z.B. die von Ebreichsdorf; Johann wurde 1802 Hoforgelbauer (Schütz op.cit. S.24f).
29. Handschriftliche Notiz, die bei der Restaurierung 1888 zum Vorschein kam (Badener Bote Jg. 21/1888, Nr.41); Ratspr. 1781–91, f.147.
30. Eberstaller op.cit. S.7. Geboren 1697 in Westfalen (handschriftl. Notiz in der Badener Orgel, Badener Bote wie oben); wirkte in den ersten zwei Dritteln des 18. Jh. in Wien, sein Meisterwerk ist die große Orgel der Stiftskirche Herzogenburg (Eberstaller op.cit. SS.72f.).
31. Die Wiener Bildhauerfamilie Gunst wirkte etwa in der 1. Hälfte des 18. Jh. Ein Mathias Gunst (+1714) wirkte an der Wiener Dreifaltigkeitssäule mit (Gugitz, Gustav: Bildende Kunst und Kunstgewerbe in den Testamenten des Archivs der Stadt Wien, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Bd.9/1951, S.129).
32. Endabrechnung über die Orgel des Dorotheerstifts in Wien, Stiftsarchiv Klosterneuburg D 135.
33. Handschriftl. Notiz in der Badener Orgel (Badener Bote wie oben).
34. Kassenjournal des Kirchenamts 1827, Orig. StA.
35. 1838–70, 1873: auf einer Füllung der Orgel mit Bleistift verzeichnet (Badener Bote wie oben).
36. Diese und alle Angaben von Abschnitt V stammen, soweit nicht anders angegeben, aus Originalschreiben und Konzepten des Pfarrarchivs Baden St. Stefan, fasc. Orgel.
37. Mb. S.70ff.; Ressel, Kirchen etc. S.96.
38. Mb. S.79.
39. Badener Volksblatt Jg 12/Nr.12 v. 22. III. 1913.
40. Mb. S. 108.
41. Mb. S. 109.
42. Gemeint ist vermutlich die Oktavkoppel im Pedal (Auskunft Mag. Christian Wiesmann).
43. Kirchenrechnungen 1938–1945, Pfarrarchiv.

Der abgeschossene Turm unserer Pfarrkirche

Auf alten Abbildungen hat unsere Pfarrkirche neben den bis heute vorhandenen Türmen noch einen relativ niedrigen Westturm (erstmalig auf einer Abbildung ca. 1670, s. rechts). Sachverständige setzen seine Errichtung auf Grund stilistischer Kriterien in die zweite Hälfte des 14. Jh.¹⁾ Das paßt gut zur Aussage der sog. „Nachtwächterrolle“ (Rolletturm Baden), einer alten Rundansicht unserer Stadt, auf der der Westturm mit der Jahreszahl 1395 versehen ist.

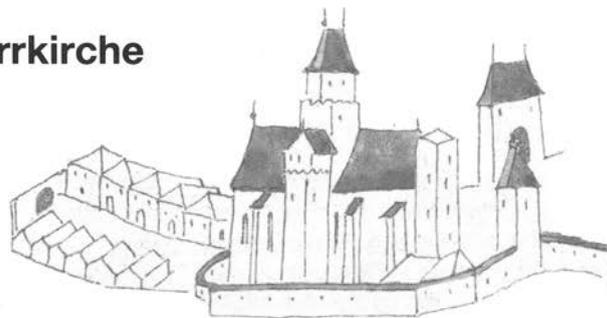
Da aber dieser Vorbau ein hohes Fenster verdeckt, ist anzunehmen, daß die Rückwand der Kirche älter ist als die Gewölbe des 15. Jh. Das bestätigt die zuletzt von Ressel²⁾ geäußerte Vermutung, daß die Außenwände des Langhauses unserer Kirche noch von einem romanischen Vorgängerbau des 13. Jh. stammen.

Der Sage nach wurde der Turm 1683 zerstört, als sich bei der Einnahme der Stadt durch die Türken einige Männer in der Kirche verschanzten: Angeblich erhielt er einige Volltreffer von einer Kanone, die in der Gegend der heutigen Welzergasse aufgestellt war³⁾.

Ende des 18. Jh. hieß er offensichtlich „der halbe Turm“ (so nennt ihn der Orgelbauer Chrismann), 1824 taucht erstmals die Benennung „abgeschlossener Turm“ auf. Damals gab es über die bauliche Gestaltung des Turms einen Streit zwischen der Stadt Baden und der Landesregierung. Die Stadt

wollte den Turm, der „ehedem vor lang ein solcher gewesen“, zwar nicht wieder aufbauen, aber doch statt des verfaulten Holzdachs in seinem Inneren ein „Schopfdach“, nach den Plänen des Zimmermeisters Andre Häitzer aufsetzen. Die Landesregierung lehnte ab. Nachdem das Kreisamt die Weiterleitung eines geharnischten Protests der Stadt verweigert hatte, wurde der Turm auf höheren Befehl um fünf Klafter (9.30 m) abgetragen und bekam seine heutige Gestalt⁴⁾.

Ob der Turm je eine andere Funktion als die eines monumentalen Eingangs hatte, ist unbekannt; das Geschoß über der Vorhalle dürfte von jeher im Zusammenhang mit der Orgel gestanden sein: Jedenfalls wollte 1780 der Orgelbauer Ferstl seine Bälge „in das hintere gängl“ legen und Chrismann mußte wegen des schlechten Bauzustandes „jenes halben Thurmes“ seine Orgel umplanen (s. Hauptartikel).



1913 nahm der Raum neben dem Blasbalg alle klingenden Teile der Swoboda-Orgel auf, was nicht nur Vorteile brachte (klingt nicht schon die Formulierung des unmittelbar nach Vollendung der Orgel erstellten Gutachtens, daß die Intonation „den Normen und Erwartungen entspreche“, ein wenig nach vornehmer Zurückhaltung...?)

Die Renovierung 1987 öffnet das alte, vermauerte Fenster, um für das barocke Gehäuse wieder die ursprüngliche Lichtwirkung zu erzielen. Auch die Kammer des abgeschossenen Turms bleibt mit der Orgel verbunden: Sie nimmt die Windversorgung (Bälge und Gebläse) auf; klingende Teile werden allerdings keine mehr darin untergebracht.

Wir haben entdeckt...

daß der Boden der Orgelempore zum Teil noch mit spätmittelalterlichen Ziegelplatten gepflastert ist. Eine annähernd quadratische mit dem eingepprägten Wappen von Lilienfeld haben wir ausgehoben und in Verwahrung genommen.

1. Saliger, Arthur: St. Stephan, Baden bei Wien; Salzburg 1978, S. 7. – 2. Ressel: Kirchen usw. S. 54. – 3. Calliano, Geschichte Badens, S. 871. – 4. Schriftwechsel 1824/25 im StA.

Orgelbaumeister Gerhard G. Hradetzky

Eine Hencke-Orgel in Baden? oder „Von alten und neuen Orgelteilen“

„Johann Hencke, der bedeutendste Wiener Orgelbauer der Barockzeit, stammt aus Westfalen. Am 3. Dezember 1698 wurde er in Gesecke getauft, als viertes Kind des Bildhauers Johann Hencke und seiner Gattin Elisabeth. Auf Grund der beruflichen Tätigkeit seines Vaters kam der junge Hencke wahrscheinlich schon in früher Zeit mit dem Orgelbau in Berührung.“ (Aus „NÖ Orgel“ von Hans Haselböck)

1724 ist Hencke in den Trauungsmatriken von St. Michael, Wien nachweisbar. In den darauf folgenden Jahren baut Orgelmacher Johann Hencke in Wien-Leopoldstadt, Barmherzige Brüder (1736), Groß Rußbach (1743), Wien, St. Dorothea (1744), Tulln Stadtpfarrkirche (1746), Stift Herzogenburg (1749), Maria Kirchbüchl bei Willendorf (1750), Maria Taferl (1760), Wien, Neulerchenfeld (1761), Pfarrkirche Lainz (1765).

Am 24. September 1766 stirbt Johann Hencke.

Schon dieser kurze Überblick, der noch mit anderen wichtigen Arbeiten zu komplettieren wäre, zeigt das umfassende Schaffen und Wirken Johann Henckes in unserem Kulturraum. Daß mit der um 1749 begonnenen großen Orgel im Stift Herzogenburg (3 Manuale, 35 Register) darüber hinaus die größte und für die damalige Zeit bedeutungsvollste Orgel des österreichischen Orgelbarock entstanden ist, rundet einmal mehr das Bild dieses erfolgreichsten Wiener Orgelbauers des 18. Jahrhunderts ab.

Der Geist Henckes in der neuen Badener Orgel?

Eine „Reinkarnation“ barocker Ausdrucksform, Musik und Kultur?

Diese Frage ergibt sich fast von selbst, wenn man weiß, daß hier an der Stelle der neuen Orgel einmal Henckes Werk aus dem Chorherrenstift St. Dorothea, Wien gestanden hat und Teile eben dieser Hencke-Orgel nicht nur aus denkmalpflegerischen Gründen erhalten wurden, sondern auch aus Respekt und Bewunderung diesem großen Orgelbauer gegenüber; von dem bei aller Vielfalt seiner Arbeiten nur noch eine einzige weitgehend original bestehende Orgel existiert (Maria Kirchbüchl bei Willendorf am Schneeberg).

Doch welche Teile unserer Orgel stammen aus der Werkstatt Henckes – der nachweislich auch Kontakt zu dem legendären Elsäßer Orgelbauer Andreas Silbermann unterhielt – und sind authentischer Beitrag zur Kultur- und Orgelbaugeschichte unseres Landes:

1) Der vordere Bereich des oberen Orgelkastens mit reich vergoldetem Gespränge, Gesimsen, Profilen, Engelsköpfen. „sambt dem großen gebülft“ (Wolkengebilde).

Der vermutlich schon bei der Übertragung im Jahre 1787 geänderte, mit Sicherheit jedoch bei der Rückversetzung des Orgelgehäuses im Jahre 1912 reduzierte und dabei teilweise zerstörte Unterkastenbereich mußte zu Gänze erneuert wer-

den. Ebenso der gesamte rückwärtige Teil des Kastens, den Swoboda bei der Reduzierung des Hencke-Gehäuses zur „stummen Attrappe“ einfach abgeschnitten bzw. entfernt hatte.

Durch das nur noch in wenigen Bereichen überlieferte Orgelgehäuse mußte während der Rekonstruktionsarbeiten immer wieder versucht werden, nicht mehr vorhandene alte Proportionen und Dimensionen zu finden und stilgerecht nachzubilden; also keine phantasievollen modernen Ergänzungen zu schaffen, sondern vor allem stilistische Einheit und Authentizität.

2) Der gesamte sichtbare Bestand der Prospektpfeifen von Hauptwerk, Pedal und Positiv.

Auch hiebei handelt es sich in mehrfacher Hinsicht um Besonderheiten. Prospektregister des 17. und 18. Jahrhunderts sind Raritäten höchsten Grades. Die Orgelromantik, sowie die beiden Weltkriege, haben die meisten der wertvollen, sichtbaren Zinnprospekte Niederösterreichs zerstört bzw. wurden sie als Rüstungsmaterial verwendet.

Baden entging zwar durch einen wohl glücklichen Umstand diesem Schicksal im 1. Weltkrieg, jedoch gab es radikale Zinn-Ausschnitte an der rückwärtigen Hälfte der Pfeifen (Ablieferung im 2. Weltkrieg oder Materialbeschaffung?). Dadurch

wurden die Pfeifen aber so verstümmelt oder zerstört, daß die Restaurierung der Prospektpfeifen zu einer ungewöhnlich langwierigen und komplizierten Arbeit anwuchs.

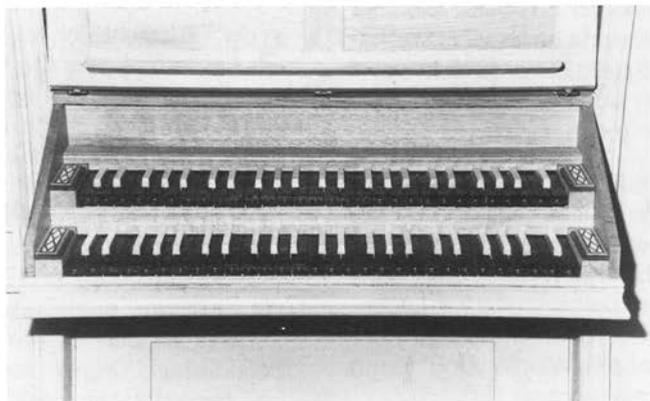
Was wir jedoch erhalten haben, ist der seltene Klang der Hencke-Pfeifen; ein Kulturbestand, wie er in dieser Form wohl kaum nachvollziehbar ist, haben doch schon Mozart, Mendelssohn und wahrscheinlich Beethoven diese Pfeifen gespielt und gelobt. Und wegen der Wertschätzung von Aufwand und Leistung unserer Vorväter, die nicht nur für ihren eigenen Bedarf, sondern durch Qualität und Verantwortung bis in unsere Zeit zu unserem Vorteil zu wirken vermochten.

- 3) Die Klaviatur des zweiten Manuales mit 47 originalen Tasten. Fast noch seltener als Pfeifen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind uns Tastaturen historischer Orgeln überliefert. Selbst Denkmalorgeln höchster Güte besitzen kaum originale Klaviaturen, da diese ähnlich wie die Blasbälge, einem natürlichen Verschleiß unterliegen und nach circa drei bis vier Generationen abgenutzt oder verbraucht sind. Nachdem Klaviaturen im vorigen Jahrhundert keineswegs denkmalgerecht repariert oder erneuert wurden, sind Charakteristik, Proportion, Verzierungen und Dimensionen der Tasten fast immer abgeändert, d. h. zerstört worden. Somit gingen nicht nur handwerkliche, sondern leider auch viele spieltechnische Eigenheiten zur authentischen Interpretation alter Musik verloren. Erst in letzter Zeit hat man wieder die Bedeu-

tung ursprünglicher instrumentaler Charakteristika – einschließlich alter Klaviaturmaße – erkannt und schätzen gelernt.

Bei der neuen Badener Orgel ist die Integration der historischen Tasten in der Form gelungen, daß einerseits sehr wohl die Proportionen, Beläge und Ausführung der Klaviaturen erhalten werden konnten, andererseits jedoch die Neukonzeption der Manuale und ein dem Instrumentarium angepaßter Tonumfang zeitgemäßen instrumentenbaulichen und musikalischen Vorstellungen entgegenkommt.

OBM Hradetzky beim Einsetzen und Intonieren der historischen Prospektpfeifen



Die jetzt als II. Manual wieder verwendete Tastatur wurde nach dem Abbruch der Barockorgel im Jahre 1913 aus Ehrfurcht vor den großen Musikern, die darauf spielten, in ein Harmonium(!) eingebaut, das am Kirchenchor stand. Bevor dieses Instrument im Michaelshaus aufgestellt wurde, baute man das wertvolle Manual vorsichtshalber wieder aus und depониerte es in einem Kasten auf der Orgelempore. Dort wurde es nach mehr oder weniger zufällig erhaltenen Hinweisen kurz vor Beginn der eigentlichen Planungsarbeiten wiedergefunden, unter Notenbergen und fast schon vergessen!

Der nach betont denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restaurierte Gehäusebestand, der Orgelprospekt aus Henckes Hand und die seltenen Tasten aus Ebenholz und Ochsenknochen waren genug Ansporn und Motivation, dem Gesamtkonzept eine handwerkliche und künstlerische Grundhaltung zu vermitteln, die deutlich den Geist barocker Instrumentenbaukultur und die „Handschrift Henckes“ trägt.

Von dieser Überlegung ausgehend sind alle wichtigen Teile von Spielwerk- und Windladenanlage in Eiche konzipiert und mit den für Hencke typischen handwerklichen Kriterien versehen. Eisen und Metallteile wurden zu diesem Zweck nach alten Vorbildern handgefertigt und geschmiedet, die komplizierte Spieltraktur dadurch aber weder klobig noch ungenau gestaltet. Eine für heutige Ansprüche sensible Mechanik und Spielkultur entspricht dabei sicherlich auch den Zielsetzungen barocker Technologien.

Die Windversorgung der Orgel besitzt die für eine natürliche Tongebung notwendigen Keilbälge mit klassischer Konzeption, also keine modernen Balgsysteme wie Ladenschwimmer oder Stoßfänger, die eine „cantabile Windführung“ **kaum** ermöglichen können.

Die Konzeption alter Windsysteme ist für mich schon lange zu einem wichtigen Bestandteil des zeitgemäßen und fortschrittlichen Orgelbaus geworden, ohne dabei auf Windstabilität und vielfältige musi-

kalische Verwendung verzichten zu müssen.

Die beiden großen, aus Tannenholz und Lamleder gefertigten Bläsbälge sind jetzt wieder ins „hintere gängl“ (Turmkammer) gelegt worden, ähnlich wie es schon 1780 der k. k. Hoff- und Kammerorgelmacher Johann Fridolin Ferstl vorgeschlagen hatte.

Die Orgel als „Königin der Instrumente“, wie Mozart sie bezeichnete, verdient noch immer ein Höchstmaß an Arbeit und Auseinandersetzung bei der Konzeption und Planung der Klanggestaltung bzw. ihres musikalischen Ausdruckes.

Dem Prinzip der äußeren und inneren Wahrheit einer Orgel folgend hat unser neues Instrument nicht nur ein barockes Kleid, sondern auch eine dazupassende Seele. Oder vielleicht auch umgekehrt?

In der Tat machte ich mir die Arbeit, vor Festlegung aller Masuren und Pfeifen Ausführungen, noch bestehende Hencke-Orgeln zu besuchen, ihre Klangqualität zu studieren und gegebenenfalls deren Pfeifen millimetergenau abzunehmen. Mein Dank gilt dabei besonders den Stiften Herzogenburg und Altenburg, die mir in großzügiger Weise Zugang zu den in ihrem Umfeld befindlichen Orgeln von Hencke und seinem Nachfolger Pfliegler, die neben der familiären auch eine stilistische Verwandtschaft zueinander aufweisen, ermöglichten.

Nach vorsichtiger Adaption aller erarbeiteten Erkenntnisse in Bezug auf die klangliche Situation und

Raumakustik der Pfarrkirche St. Stephan und dem daraus entwickelten „klanglichen Bild“ darf gesagt werden, daß alle Register und Pfeifen des neuen Werkes nicht nur handwerklich, sondern auch musikalisch die Sprache sprechen, die Instrumenten Johann Henckes und dem überlieferten und restaurierten Pfeifenbestand der neuen Orgel vertraut ist.

Das gleiche gilt – neben den Labialstimmen der Orgel – auch für die Zungenregister der Orgel, für die nur noch eine einzige originale Trompete 8' im Pedalwerk der Stiftsorgel von Herzogenburg authentische Anhaltspunkte zu bieten hatte.

Typisch ist - neben den sehr offenen Kehlen mit klarem, zeichnenden Obertonbau - der schlanke brillante Klang dieser Pfeifen, und es entsprach ganz meinen Empfindungen in Affinität zu bodenständigen bzw. landschaftsbezogenen Klangmerkmalen, die drei neuen Zungenregister (Krum-Horn 8', Groß-Posaun 16', Octav Posaun 8') in besagter Charakteristik zu konzipieren und zu fertigen.

Daß die Zunge im zweiten Manual geteilte Schleifen besitzt, soll einmal mehr auf die vielfältigen musikalischen Möglichkeiten hinweisen, die mit dieser einfachen technischen „Spielerei“ gegeben sind. Das dafür inspirierende Vorbild findet sich bei der Manualzunge einer ebenfalls wichtigen niederösterreichischen Orgel, nämlich jener im Stift Zwettl (Johann Ignaz Egedacher, 1731).

Bleibt abschließend einmal mehr das auszudrücken, was sich im Laufe der vergangenen Jahre und Monate immer deutlicher manifestiert hat.

Johann Hencke als inspirierende archetypische Figur der neuen Badener Orgel war in der Tat eine der großen Persönlichkeiten des österreichischen Orgelbaues, gestalterisch und musikalisch in gleicher Weise einfallsreich und vorausschauend.

Die ungewöhnliche, geradezu revolutionäre Form und bildhauerische Ausführung des zwischen den beiden Gehäuse-Haupttürmen eingefügten Positivmanuales bringt dies ebenso zum Ausdruck wie die vielfältigen und musikalisch immer wieder überraschenden Mensuren und Klänge seiner von ihm konzipierten Register in von mir untersuchten Instrumenten.

Die aus diesen Überlegungen entstandene Orgel ist eine Hommage an die großen kulturellen Leistungen Österreichs, bzw. seiner Orgelbauer; aber auch Ansporn und Beweggrund, in unserer heutigen Zeit neue Ideen und Arbeiten auf bodenständiger Grundlage zu verwirklichen.

Wenn dabei, und im besonderen mit dieser neuen Orgel in Baden bei Wien, aufgezeigt werden kann, daß auch heute musikalische Vielfalt, künstlerische Kreativität und kulturelle Qualität im österreichischen Orgelbau realisiert werden können, haben nicht nur „alte Theile“, sondern auch unsere „neuen Empfindungen“ eine kulturbezogene und

zeitgemäße Ausdrucksform gefunden.

Es ist mir ein persönliches Anliegen, in diesem Rahmen folgenden Personen zu danken, welche in besonderem Maße ihre Mitarbeit und ihren Beitrag zur Realisierung und Fertigstellung des Instrumentes gegeben haben:

● Michael Prodingner (Stein-Krems), der in harmonischer Zusammenarbeit die Planungs- und Konstruktionsunterlagen erstellte.

● Meinen Mitarbeitern Peter Gröpl, Franz Pazderka, Peter Winkler, Renate Hackl, Steve Richardson und Evelyn Eder, welche sich in besonderem Maße der Herausforderung dieser großen Arbeit stellten und nach besten Kräften außerordentliche Arbeit boten.

● Den Damen und den Herren des Bundesdenkmalamtes Wien, vor allem den Herren Hofrat Dr. Kitlitschka, Dr.

Biba und Sachbearbeiter Dr. Hubmann, welche ein kreatives Klima der Zusammenarbeit schufen.

● Allen Freunden und Fachleuten, insbesondere Domorganisten Michael Kitzinger, welche sich mit Interesse an diesem einzigartigen Projekt beteiligten und auf ihre Art und Weise Hilfe, Anregung, Denkpausen und Ermunterung in jeder Weise vermitteln konnten.

● Daß diese „alte“ und zugleich moderne Orgel in ihrer musikalischen und künstlerischen Ausdrucksform ein kultureller Bestandteil Badens geworden ist, muß der Pfarre St. Stephan mit allen engagierten Mitarbeitern und in besonderem Maße Herrn Mag. Christian Wiesmann gedankt werden.

● Besonders dafür möchte ich Prälat DDr. Josef Musger, unter dessen Ägide das Instrument gemacht wurde, danken.

G. H.



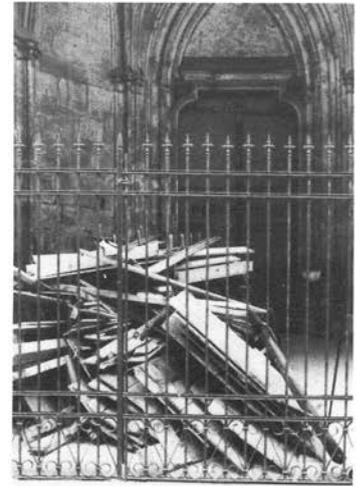


freiwillige Helfer beim Abbau
der alten Orgel



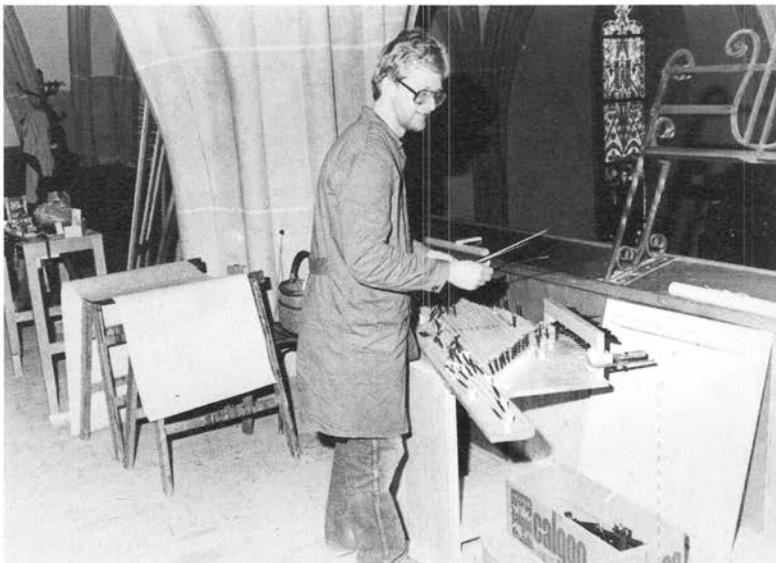
Wir fanden...

beim Abtragen des Podiums beim
Orgelchor eine Stricknadel, Spielkar-
ten, einen Luftballon. Frage: Ist Kir-
chenmusikern manchmal die Predigt
zu lange?



... fertig zum Abtransport

Laien und Profis bei der Arbeit



Steve Richardson beim Zusammenbau eines Wellenbretts



OBM Hradetzky bei einer Hörprobe

Wir lachen...

heute noch über einen Ausspruch des
Orgelbauers. Auf den Vorschlag, einige
Register mit einem Schwellwerk zu ver-
sehen, erwiderte er: Machen kann man alles,
aber das ist so wie der berühmte Nachttopf
mit Griff innen!

Michael Kitzinger

Zur Klangkonzeption der neuen Orgel

Die Stilistik der neuen Orgel für die Badener Pfarrkirche war durch den erhaltenen, wunderbaren Prospekt der alten Hencke-Orgel vorgegeben, will man Tradition und kulturelles Erbe als Verpflichtung ansehen.

Darüber, daß der Hencke-Prospekt erhalten werden sollte, ja mußte, gab es keine Diskussion. Anders verhielt es sich schon bei der Frage, was die neue Orgel „können“ sollte, ob ein Instrument, das die heutigen liturgischen Anforderungen erfüllen soll, nicht unbedingt über ein Schwellwerk, Registerhilfen und andere „praktische“ Dinge verfügen müsse. Damit aber wäre der historische Prospekt wieder, wie bei der alten Swoboda-Orgel von 1913, zur bloßen Fassade degradiert worden. Wollte man eine Orgel als organisches Ganzes, als in sich logisch aufgebautes Instrument, so galt es, sich dem Vorhandenen unterzuordnen und zu versuchen, eine Synthese zwischen historischem Erbe und heutigen Anforderungen zu finden.

Die süddeutsch-österreichischen Barockorgeln verfügten im Gegensatz zu unseren modernen Instrumenten über einen geringeren Tonumfang, 45 (bzw. 47) Töne im Manual und nur 12 Töne im Pedal. Dementsprechend kleiner waren daher die Gehäuse dimensioniert, besonders das Fehlen der tiefen Halbtöne Cis, Dis (oft auch Fis und Gis), also sehr großer Pfeifen, wirkte sich natürlich „platzsparend“ aus.

Damit ergab sich für die neue Orgel ein Problem: Das vorhandene Gehäuse ist für Windladen mit dem heute üblichen

Tonumfang von C-g''' in den Manualen bzw. C-f' im Pedal einfach zu klein. Andererseits konnte eine Rekonstruktion der Hencke-Orgel in allen Details nicht das Ziel sein, zumal für solch ein Vorhaben viel zu wenig an Originalsubstanz vorhanden war.

Als sehr brauchbarer Kompromiß zwischen originalelem Tonumfang (mit kurzer Oktave!) und heutiger Norm bot sich ein Manualumfang von 51 Tönen (C-d''' chromatisch) bzw. ein Pedalumfang von 27 Tönen (C-d', ebenfalls chromatisch) an, wie er beispielsweise für das Spiel Bach'scher Orgelmusik notwendig ist und auch noch im 19. Jahrhundert durchaus üblich war.

Auch die Registeranzahl mußte sich an den Gehäusedimensionen orientieren, die jetzt 27 Register stellen wohl die vertretbare Obergrenze dar.

Was nun die eigentliche Klangkonzeption – in erster Linie also die Erstellung der Disposition – betrifft, war es das Ziel, eine Kongruenz zwischen historischem Gehäuse und Klang, zwischen optischem und akustischem Eindruck zu erreichen.

Diese Zielsetzung schloß eigentlich eine Durchschnitts-Disposition – als Ansammlung verschiedener Register unterschiedlicher Stilkreise – von vornherein aus. Für solche Werke wird oft der Anspruch erhoben, die gesamte Literatur darstellen zu können, ein Anspruch allerdings, dem angesichts der stilistischen Vielfalt von Orgellandschaften und Kompositionen selbst große Instrumente nicht gerecht werden können. Natürlich

bedeutet jede Ausrichtung auf einen bestimmten Klangstil einerseits eine gewisse Beschränkung, andererseits gewinnt man dadurch aber ein Instrument, das Charakter und Individualität zeigt und somit äußerst inspirierend wirken kann, künstlerische und handwerkliche Qualität immer vorausgesetzt!

Jede gute Orgel sollte ein Unikat sein, muß sie doch wie kein anderes Musikinstrument auf die jeweilige Situation und Raumakustik abgestimmt sein. In unserem Fall kamen als stilbestimmende Faktoren der erhaltene Hencke-Prospekt einschließlich der originalen Prospektpfeifen hinzu. Was also konnte näherliegen, als sich bei der Disposition an süddeutsch-österreichischen Vorbildern der Barockzeit zu orientieren. Aus diesem Grunde sind sowohl Registerbezeichnungen als auch Pfeifenmessungen an erhaltenen Hencke-Orgeln angelehnt.

Sicherlich wird man auf dieser Orgel nicht „alles“ spielen können – für die authentische Darstellung der großartigen und umfangreichen süddeutschen Orgelliteratur sind jedoch alle Voraussetzungen gegeben. Natürlich können aufgrund des Registerfundus' und des gegenüber der österreichischen Barockorgel erweiterten Tonumfanges auch Bach und andere große Meister gespielt werden.

Es bleibt zu hoffen, daß durch dieses interessante neue Instrument das Badener Musikleben bereichert und ein weiterer Meilenstein der Orgelbaukunst in unserem Land gesetzt wird.

Disposition der neuen Orgel

in der Pfarrkirche St. Stephan in Baden bei Wien

Erstellt von Domorganist Michael Kitzinger
in Zusammenarbeit mit Orgelbaumeister Gerhard G. Hradetzky

Hauptmanual: I.	$\mathcal{C} - d'''$	Pedalwerk: $\mathcal{C} - d'$	
Principal	8'	Contra Baß	16' Holz
Octav	4'	Principal Baß	8'
Quint	3'	Octav	4'
Super Octav	2'	Mixtur	3' 3fach
Mixtur	2' 5fach	Octav Baß	8' Holz
Cymbel	1' 3fach	Quinta	6' Holz
Bordon	16' \mathcal{C} -h Holz	Gross Posaun	16' Becher aus Holz
Waldt Fleten	8' Holz	Octav Posaun	8'
Quinta dena	8'		
Spitz Fleten	4'		
Positivmanual: II.	$\mathcal{C} - d'''$	<i>Coppel- und Nebenzüge</i>	
Gamba	8' \mathcal{C} -H mit Copel kombiniert	Positiv an Hauptmanual (alternierend)	
Principal	4'	Hauptmanual an Pedal (Fußhebel)	
Octav	2'	Positiv an Pedal (Fußhebel)	
Quinta	1 1/2'	Kanaltremulant für Positiv (Fußhebel)	
Mixtur	1 1/2' 4fach	Kombinationszug im Hauptwerk	
Copel	8' Holz	„Prinziplpleno“	
Fleten gedeckt	4'	Kombinationszug im Pedal	
Sesquialtera	2fach ab c' bzw cs' (wahlweise)	„Pedalpleno“	
Krum Horn	8' Baß	Sesquialtera c'1'an/ab	
Krum Horn	8' Diskant		
Tremulant	Schleifeinteilung c'/cs'		

Technische Angaben zur neuen Orgel

Konzept:

Zweimanualige, rein mechanische Schleifladenorgel, mit Haupt-, Positiv- und Pedalwerk.

Pfeifenaufstellung vom I. Manual aufgeteilt im epistel- und evangelienseitigem Gehäuse, mit einem Teil der Pedalregister auf gemeinsamen Windladen. Die Grundstimmen des Pedals befinden sich auf einer eigenen Lade hinter dem Hauptgehäuse. Positivwerk zwischen den Hauptgehäusen über dem Spielschrank angeordnet.

Spielschrank:

Zentrale Anordnung, alle technischen Teile in massivem Eichenholz ausgeführt, Registerknöpfe in Ebenholz gedrechselt, Tasten mit Ochsenknochen und Ebenholz belegt.

Klaviatur des II. (oberen) Manuals aus historischem Bestand

Gehäuse:

In der Substanz historisches Gehäuse von 1744, alle Ergänzungen und rekonstruierten Teile aus massivem Fichtenholz, Flächen handgeschoppt. Die Oberflächenbehandlung folgte historischen Techniken (Ölanstrich auf Kreidegrund mit Harzüberzug), die türkis-blaue Gehäusefarbe entspricht der ursprünglichen Hencke-Version.

Spielanlage:

Der Stilistik und Charakteristik des Orgelwerkes entsprechend den alten Technologien, Schleifladen in massivem Eichenholz, mit angeschwänzten Spielventilen.

Trakturverlauf im Manual und Pedal mit „liegenden“ handgeschmiedeten

Eisenwellen, die Wellaturen von Positiv- und Pedalwerk sind aus massivem Fichtenholz gefertigt.

Sämtliche Übertragungselemente (Winkel, Wellen) sind hart gelagert, der Tastendruck beträgt in allen Bereichen 100–120 pond.

Windversorgung:

Klassische Windversorgung mit zwei übereinander angeordneten Keilfaltenbälgen in alter Manier gefertigt, um „authentischen Orgelwind“ zu ermöglichen. Für die Balganlage und alle Windkanäle wurden ausschließlich langjährig gelagertes Fichtenholz und natürlich gegerbtes Lammlleder verwendet.



Peter Gröpl

Pfeifenwerk:

1689 Pfeifen, davon 261 aus bestem Tannen- und Eichenholz, Innenpfeifen aus 40%igem Zinn, Prospekt vom Hauptwerk, Positiv- und Pedalwerk restaurierter (historischer) Bestand.

Sämtliche Neupfeifen sind in barocker Manier gefertigt, von Hand ausgedünnt und besitzen alle bedeutsamen handwerklichen Charakteristika von Hencke.

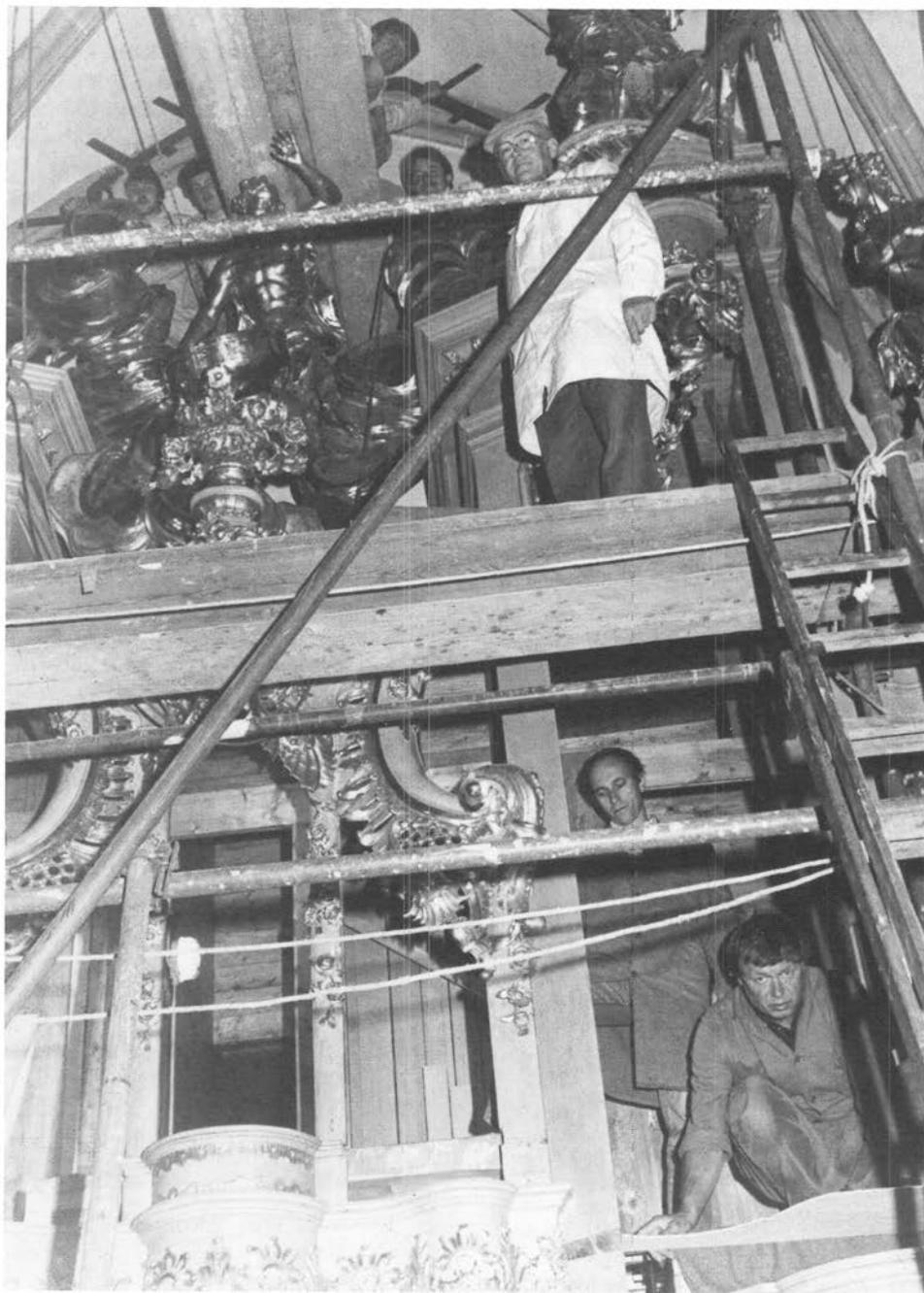
Stimmung des Werkes:

Ungleich schwebende wohltemperierte Stimmung auf Normaltonhöhe, die Stimmung ist auf den vorhandenen originalen Tonlagen von Prinzipal 8' und Prinzipal 4' abgeleitet.



Franz Pazderka

bei Montage der Spiel- und Registertraktur



F. Fuchs mit seinem Team
und die Orgelbauer
arbeiten am Orgelprospekt

Friedrich Fuchs

Restaurator und Vergoldermeister

Über die Restaurierungsarbeiten oder „Es ist nicht alles Gold was glänzt“

Die nun abgeschlossene Restaurierung war wegen der künstlerischen und handwerklichen Qualität des Hencke-Orgelprospektes, der Figuren von Ignati Gunst und des „Zierats“ von J. G. Pichler für unsere Werkstätte eine interessante, schöne Arbeit und zugleich eine große Herausforderung.

Die originale Vergoldung wurde vermutlich schon bei der Versetzung nach Baden teilweise übervergoldet. Vom letzten Umbau stammt eine Übermetallisierung. Diese und neuere Überbronzierungen oxidierten im Laufe der Zeit stark. Nach der mühevollen Freilegung der Originalvergoldung wurde diese mit Blattgold restauriert. Fehlende Teile wurden aus Lindenholz ergänzt und an den Altbestand angeglichen. Über der hellblau-grünen Kaseinfarbfassung auf Kreidegrund lag eine gelbe Imprimitur, eine Ölfarbüberfassung und ein stark nachgedunkelter graugrüner Firnisüberzug. Die Entfernung der Übermalung erfolgte mit chemischen Mitteln. Durch Retuschierung der ursprünglichen Farbfassung und durch fachgerechte Ergänzungen erhielt das Barockgehäuse eine handwerklich und stilistisch einheitliche Oberfläche. Der starke Holzwurmbefall vieler Teile machte eine chemische Vorbehandlung notwendig.

Durch die erhöhte Neuaufstellung des Gehäuses und das wieder geöffnete Fenster über der Orgel ergab sich die

Notwendigkeit einer teilweisen Umgruppierung des reichlichen Schmucks, der auch ursprünglich in erster Linie Fensterumrahmung gewesen war. Im Zuge dieser Arbeiten wurde die unfachmännische und den Wert der Figuren nicht entsprechende Art der Befestigung verbessert.



Die Erinnerungen an Viktor Dostal auf dieser und der nächsten Seite stammen von seinem ehemaligen Schüler, „Adlatus“ bei verschiedenen Konzertveranstaltungen und Freund Dr. med. Heinz Wykpiel.

Die Restaurierungsarbeiten wurden im Einvernehmen mit dem Landeskonservator Hofrat Dr. Kitlitschka und Hr. Dr. Hubmann vom Bundesdenkmalamt und dem Bauamt der Erzdiözese Wien durchgeführt. Sie erstreckten sich in mehreren Etappen von Februar 1986 bis Juni 1987.

Der Engel mit der Posaune:

Es war kurz vor dem Weihnachtshochamt in den Fünfzigerjahren. Alle Kirchenchor- und Orchestermmitglieder mit Solisten, dem Chordirektor Prof. Thomas Biegler und Viktor Dostal kamen auf der Empore zusammen.

Besonders die Sopranistin des Solistenquartetts war aufgeregt und äußerte, indisponiert zu sein. Da sprach sie Viktor Dostal an – er war von jungen Sängerinnen immer besonders angetan – und sagte: „Dirndl, dass’d ma ja heut’ schön singst, i hab da a Register in der Orgel und wenn i das einschalt, dann singt der Engel da oben mit der Posaune statt Dir“, und wies hinauf zur musizierenden Engelgruppe.

Es wurde eine wunderschöne Aufführung. Die Sopranistin sang mit ihrer besten Stimme. Mehrmals blickte sie jedoch verschreckt zum Orgelprospekt hinauf, wo der Engel mit der Posaune thronte . . .

Dr. Alfred Willander

Musikhistorische Anmerkungen zu wichtigen Musikern an der Orgel der Stadtpfarrkirche

Die Hencke-Orgel wurde 1744 für die Kirche des Chorhermstiftes St. Dorothea in Wien errichtet. Um 1781 wirkte dort der erste Hoforganist und Domkapellmeister Johann Georg Albrechtsberger, der spätere Lehrer Beethovens. Nach der Säkularisierung des Dorothea-Stiftes wurde die Orgel 1787 nach Baden übertragen.

Es darf mit großer Gewißheit angenommen werden, daß die Orgel im Frühsommer 1791 von Wolfgang Amadeus Mozart gespielt wurde. Am 17. Juni dieses Jahres entstand im „Haus zum Blumenstock“, Renngasse, in einem Dachraum des Schuppentraktes das „Ave verum corpus“ KV 618. Der Widmungsträger, der damalige Regenschori von St. Stephan, hat die Motette sehr bald in der Badener Stadtpfarrkirche uraufgeführt. Wenige Tage später dirigierte Mozart seine Missa in B, KV 275. Für diese Aufführung hatte Mozart intensive Probearbeiten auf sich genommen, er studierte unter anderem mit Stolls damals elfjähriger Schwägerin Antonie Huber (später verehelichte Haradauer, erfolgreiche Interpretin Mozart'scher Opernfiguren) das Sopransolo, nachdem er sich mit der ursprünglich vorgesehenen Sopransolistin überworfen hatte.

Daß auch L. v. Beethoven auf dieser Orgel spielte, ist nicht überliefert. In der großen Beethoven-Gedächtnisausstellung im Jahre 1927 wurde aber noch aufgrund dieser Vermutung ein

Harmonium mit der alten Orgeltastatur gezeigt (s. S. 19).

Wie dem Bestand des alten Kirchenmusikarchives entnommen werden konnte, hatte die Tatsache, daß Baden von 1805 bis 1832 kaiserliche Sommerresidenz war, auch nachhaltige Auswirkungen auf die Kirchenmusik an der Stadtpfarrkirche. Alle gängigen Messen wurden selbstverständlich auch in Baden aufgeführt. Es fanden sich beispielsweise sämtliche Meßschöpfungen des k.k. Hofkapellmeisters Joseph von Eybler im alten Kirchenmusikarchiv von St. Stephan.

Da sich Joseph von Eybler in den Jahren 1826, 1827, 1829 und 1839 jeweils längere Zeit in Baden aufhielt, darf auch von ihm angenommen werden, daß er sich mit der Kirchenmusik in der Badener Stadtpfarrkirche auseinandersetzte und gelegentlich auch an der Orgel wirkte.

Im Spätherbst des Jahres 1829 weilte Felix Mendelssohn-Bartholdy auf der Heimfahrt von seiner ersten Londoner Reise kurz in Baden bei den Damen von Ephraim. Für geladene Gäste seiner Gastgeberinnen spielte er auf der Orgel der Stadtpfarrkirche ein kleines Konzert, das von den Badenern ob der

Exklusivität voll Neid sogar in der Zeitung kommentiert wurde, wodurch dieses Auftreten Mendelssohns der Nachwelt tradiert wurde. Mendelssohn war zu diesem Zeitpunkt trotz seiner Jugend schon bekannt, hatte er doch kaum ein Jahr zuvor Bachs „Matthäus-Passion“ mit großem Erfolg der Vergessenheit entrissen.

Auf der 1913 errichteten Swoboda-Orgel gaben namhafte Organisten der näheren und weiteren Umgebung Konzerte. In diesem Zusammenhang sei vor allem dankbar des Wirkens Viktor Dostals (1893–1962) gedacht. Er war als Organist des Kirchenchores und wegen seiner Konzerttätigkeit, aber auch als Lehrer und Orgelkomponist ein allseits geschätzter und beliebter Musiker. Seinen Platz hat nun schon seit 25 Jahren in verdienstvoller Weise Margit Schwarz-Fussi inne. Daß speziell ihr der endgültige Abschied von der romantisch disponierten Swoboda-Orgel nicht leicht fiel, ist verständlich.

Ihr und den anderen Organisten, die auf dem neuen Instrument spielen werden, sei zu wünschen, daß es trotz der historisierenden Orgelbauweise den jeweiligen Ansprüchen gerecht wird.

Abschied von der Orgel

Eine besondere Zeremonie war der Abgang vom Chor nach einem Übungsnachmittag oder einem Orgelkonzert in St. Stephan.

Viktor Dostal pflegte mit „seiner Orgel“ zu sprechen und sich beim Abgang umständlich zu verabschieden. Manchmal lief er bis zu viermal die Wendeltreppe zurück, um sich zu überzeugen, ob die Orgel ja zur Ruhe gekommen sei und alles abgeschaltet war. Dabei sprach er – ungeachtet seiner Begleiter, die er beim Kircheneingang stehen ließ – leise mit dem Instrument. H.W.

Persönliches – statt einer Chronik

... seit 1978 die ersten Kontakte mit Orgelfachleuten und Orgelbaufirmen, Diskussionen, Orgelbesichtigungen ... März 1981, Grundsatzbeschluss des Pfarrgemeinderates über Neubauplanung, Besprechungen im Amt für Kirchenmusik ... September 1981, 1. Kostenvoranschlag der Fa. Orgelbau Oberbergern, Zusage einer großzügigen Subvention durch die Stadt ... Juli 1982, Baubeschluss im Pfarrgemeinderat (20 dafür, 2 dagegen, 7 Enthaltungen) ... September 1982, Vertragsunterzeichnung ... Oktober 1982, 1. Orgelflohmarkt der Pfarrjugend, weitere Aktivitäten für den Orgelfond, Abwarten ... seit Herbst 1985 Intensivphase ... Februar 1986, Abbau des Prospekts ... Juni 1986, Abbau der Swoboda-Orgel ...

Eine große Zahl von Archivstücken hat sich angesammelt, zu viele, um hier genau aufgeführt zu werden, und zu schwer fällt die Auswahl. Die genauen Daten und Fakten, mit Photos und Tondokumenten von der alten Orgel, werden im Pfarrarchiv zu finden sein und sollen künftigen Lokalhistorikern Aufschluss geben.

Einiges, das sich nicht unter den Schriftstücken findet, möchte ich aber noch erwähnen,

- einen regnerischen Novemberabend im Jahre 1978: Zwei junge Orgelstudenten, Michael Kitzinger unterstützt von Wolfgang Glüxam, versuchten mir zu erklären, wie eine neue/alte Orgel aussehen könnte bzw. sollte;

- das besorgte Wohlwollen unseres Hr. Pfarrers, der mit diesem Projekt

(noch) ein Kreuz auf sich genommen hat;

- die Bildung einer Orgelbauinteressierten Kerntruppe in unserer Pfarrjugend, verstärkt durch hilfsbereite Schüler aus der Biondegasse, die durch Flohmärkte, das Orgelfest und vor allem durch tatkräftige Unterstützung beim Bau einen wesentlichen Beitrag leisteten: Allein beim Abbau des alten Instrumentes kamen 300 Helferstunden zusammen;

- das unermüdliche Engagement meines langjährigen Freundes Mag. Rudolf Maurer, der nicht nur über unsere Orgel forschte, sondern auch immer wieder Pläne für neue Aktivitäten schmiedete, selbst Hand anlegte und sich als Motor der einsatzbereiten Pfarrjugend erwies;

- Restaurator und Orgelbauer, insbesondere OBM Gerhard Hradetzky, haben mit viel Einfühlungsvermögen, Wissen und handwerklichem Können gezeigt, daß ein Orgelbau sehr künst-

lerisch, lebendig, dynamisch und überraschend sein kann (nicht nur, was den Fertigstellungstermin betrifft). Viele historische und architektonische Grundvoraussetzungen, Gefühl, Intellekt und Praxis des Orgelbauers und der Musiker sollen sich in einem Instrument vereinen. Die Orgel existiert vorerst nur in der Vorstellung und auf dem Papier; kann im Gegensatz zu anderen Instrumenten nicht vor der Anschaffung ausprobiert werden. Unser Orgelbaumeister und sein Team halfen mit, dieses große Wagnis einzugehen.

Mit diesen persönlichen Anmerkungen möchte ich vor allem auch den Dank unseres Hr. Pfarrers weitergeben. Denn, auch das hat mir der Orgelbau gezeigt: ... alleine vermögen wir nicht viel. Kirche ist Gemeinschaft, auch in praktischen Dingen!

Meiner Familie für Verständnis, Zeit, Rat und Tat ein besonderes Dankeschön!

Christian Wiesmann

Wir erheben Anspruch...

auf eine Eintragung ins Buch der Rekorde: Beim Orgelfest 1986 präsentieren wir die längste gebackene Orgelpfeife der Welt. Diese Koproduktion von Helene Märzweiler und Gustl Maurer war immerhin 4,5 m lang, wog 22 kg und ... wurde in nicht einmal zwei Stunden ratzebutz aufgefressen!

Vorläufige Kostenübersicht

Orgelbauer	2,250.000,-	61,6%
Restaurator	667.000,-	18,3%
Nebenkosten	124.500,-	3,4%
(bauliche Maßnahmen, Installationen auf der Empore, Transport, Unterbringung der Handwerker)		
20% Mehrwertsteuer	608.500,-	16,7%
<u>insgesamt</u>	<u>3,650.000,-</u>	<u>100%</u>

Finanzierung:

Beitrag der Stadtgemeinde	1,000.000,-	27,4%
Erlös aus Veranstaltungen der Pfarrjugend (Flohmärkte, Orgelfest)	600.000	16,4%
sonstige Spenden (Einzelspenden, Daueraufträge, Sammlungen, Konzertveranstaltungen etc.)	1,400.000,-	38,4%
Beitrag der Pfarre	350.000,-	9,6%
<u>insgesamt</u>	<u>3,350.000,-</u>	<u>91,8%</u>
geschätzte Kosten	3,650.000,-	
<u>schon angespart</u>	<u>3,350.000,-</u>	
Restbetrag	300.000,-	8,2%

Als Abschluß und Krönung der jahrelangen Renovierungsarbeiten in unserer Kirche fügt sich nun die „Königin der Instrumente“ harmonisch in den Raum ein. Daß für dieses Projekt schon über 90% der geschätzten Kosten aufgebracht werden konnten, ist eine großartige Leistung –

DANKE!

Für die Deckung des Restbetrages laufen Ansuchen um Subventionen durch das Land Niederösterreich und das Bundesdenkmalamt. Das Orgelkomitee ersucht bis zur endgültigen Abzahlung um weitere Unterstützung!

Außer der Fa. Orgelbau Oberbergern und der Restauratorenwerkstätte F. Fuchs aus Amstetten waren noch folgende Betriebe beim Bau unserer Orgel mitbeschäftigt (und kamen uns in ihrer Preisgestaltung entgegen)

ARGE Baden
Fa. Glaskönig
Spedition F. Hofmannrichter
Zimmerei J. Schmidt
Baumeister G. Steurer
Klik-Bühnen Wittmann, Traiskirchen

Für außerordentliches Entgegenkommen und hilfsbereite Beteiligung an Aktivitäten zugunsten der Orgel besonderen Dank:

Fa. Elektro Beyhl
Hotel-Restaurant Frauenhof
Schlosserei Freysinger
Restaurierungswerkstätte Werner Kral
Kolpingsfamilie Baden
Familie Märzweiler
Druckerei Philipp
Fa. Schmidt & Zieger
Fa. Schütz, Malermeister
Fa. Stürzenbecher

Wir danken...

Fräulein Steffi und den anderen guten Geistern unserer Kirche für Ihre Geduld: Beim Abtragen der Orgel mußten sie Woche für Woche dicke Staubschichten aus der Kirche entfernen, manchmal bei unvermuteten Freitag-Nachmittag-Einsätzen sogar zweimal!

Unser großes Projekt wurde durch die verschiedensten künstlerischen Beiträge unterstützt. Die Chronik nennt in der Reihenfolge ihres Erstauftretens für den Orgelfond:

Teilnehmer der Sommer-Musikwoche 1980, Schulchor und Absolventen des BG und BRG Biondegasse, Margit und Gerd Fussi, Christian Glüxam, Heidi Halbritter, Doris und Andreas Prem, Verena Larsen, Wolfgang Glüxam, Helga Schlaisich, Paolo Pon-

ziano Giardi, Patrick Ayrton, Leopold Swossil und Theo Stöhr, Badener Kammerchor, Reinhard Kirnbauer, Roman Summereder, Katharina Würzl, Mödlinger Doppelquartett, Kirchenchor St. Stephan, Mitglieder der Musikfreunde der Stadt Baden, Leopold Tesarek, Erika Adler-Polzer, Elisabeth Taschner-Weiß, Eva Komenda, Yasuyo Katsura, Berndorfer Kammerchor, Vox humana, Gumpoldskirchner Spatzen- und Mädchen-

chor, MGV Sängerbund Traiskirchen, Dieter Hnatek, Pippa Schönbeck, Beate Edlinger, Annemarie Bösch, Marianne Hölzl, Isolde Kittel, Chantal Niebisch, Gertrud Stecher, Christoph Hödlmoser, Brigitte Stajnc, Christine Witty, Wilfried Ernst.

DANKE!

Undank ist der Welten Lohn. Sollten wir Sie vergessen haben,

Vergelt's Gott!

Die Herstellung der Broschüre über die neue Orgel der Stadtpfarrkirche Baden St. Stephan anlässlich der Orgelweihe wurde durch folgende Geldinstitute ermöglicht:

BADENER GELDINSTITUTE:



RAIFFEISENBANK BADEN

reg. Gen.m.b.H.



**SPARKASSE
BADEN**



**VEREINIGTE VOLKSBANKEN
BADEN**

reg.Gen.m.b.H.

FILIALEN DER WIENER GELDINSTITUTE IN BADEN:



CREDITANSTALT-BANKVEREIN A.G.



ERSTE ÖSTERR. SPARCASSE

LÄNDERBANK



ÖSTERR. LÄNDERBANK A.G.



ZENTRALSPARKASSE u. KOMMERZIALBANK



BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT A.G.



LANDES-HYPOTHEKENBANK NIEDERÖSTERREICH



MERCURBANK Ges.m.b.H.
